

MOBILE BUSINESS

Wie das schnelle mobile Internet und clevere Smartphones neue Geschäftsmodelle ermöglichen.

SEITE 10

GREEN BUSINESS

Umwelttechnik und „Smart Cities“ sind die Zukunftsbereiche der heimischen Wirtschaft.

SEITE 14

FUTURE BUSINESS

Welche Megatrends Österreichs Wirtschaft bis 2020 verändern werden und wer dann top ist.

SEITE 30

BIO-BUSINESS

Warum Martina Hörner mit Ja!Natürlich und andere Bio-Marken so erfolgreich sind.

SEITE 14



DONNERSTAG, 29. MÄRZ 2012
NR. 89 / 1 €

KURIER.at

KURIER

BIG BUSINESS

Mit neuen Ideen zum Erfolg

So erobern
TOP-FIRMEN
neue Märkte

Der aktuelle
KURIER
befindet
sich im
Inneren

FOTOS: FOTOLIA/CHAMPAT, Vukovits/news, APA, Reuters, Martin Gnedt, Raiffeisen, Christian Busutti, Agrana, Post, Jörg Christandl, Lenzing, Franz Gruber, APA/Hochmuth, Willi Schraml, Wiltische/IDI, Stephan Borovitzny

Gemeinsam in eine sichere Zukunft für Unternehmen.
Mit dem Giganetz von A1.

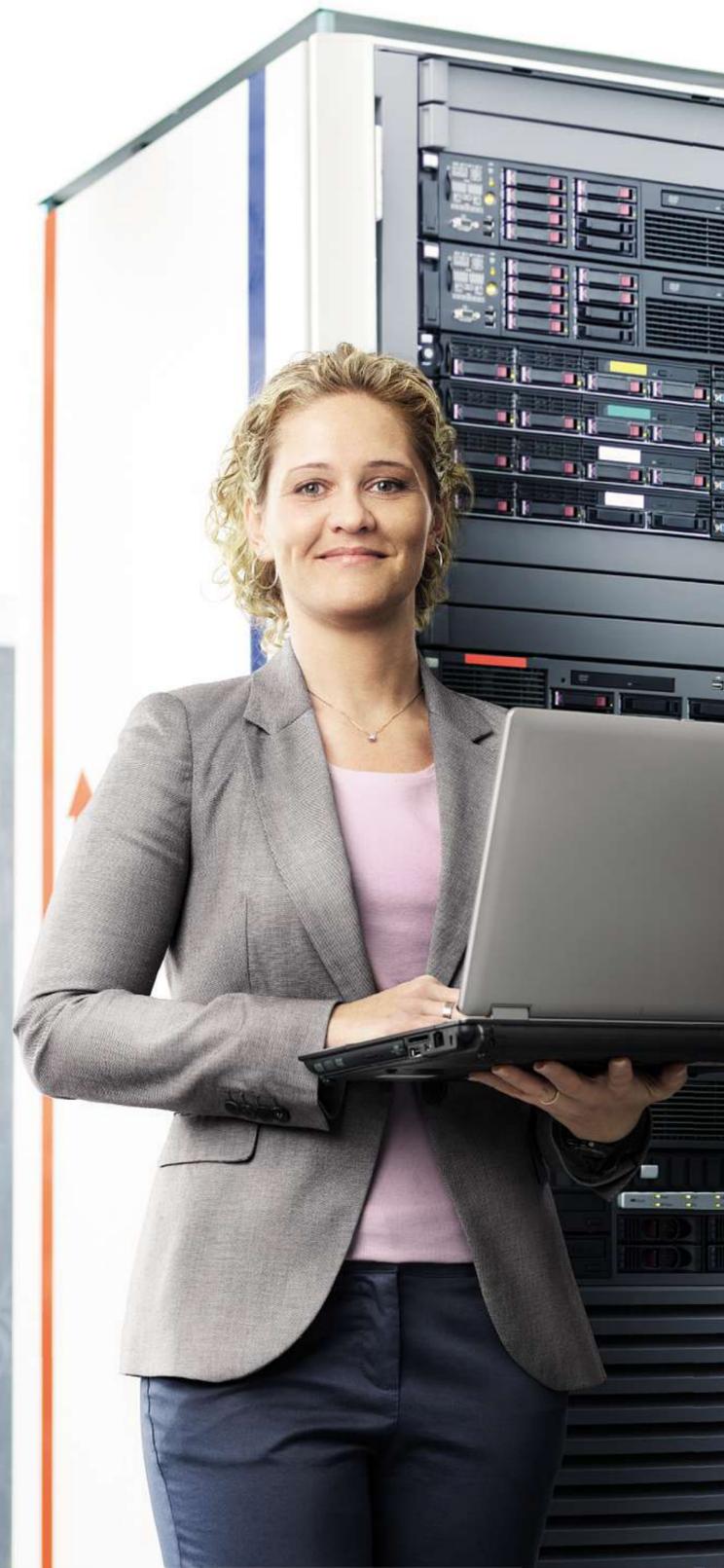
A1.net

Einfach A1.



„Bei mir sind Ihre Daten sicher.“

Christina Spannlang, Leiterin A1 Network Security. Eine von über 9.000 A1 MitarbeiterInnen.



Wir sichern Ihre Unternehmensdaten in unseren Hochleistungs-Rechenzentren hier in Österreich.

Einfach gemeinsam für die Zukunft. Mit Investitionen von 1 Milliarde in das größte, leistungsfähigste Netz Österreichs. **Das Giganetz von A1.**

A1.net

Investitionen von rund 1 Milliarde Euro in den nächsten 3 Jahren.

Einfach A1.



INHALT

03 Erfolg mit neuen Geschäftsideen

Wie Österreichs Top-Unternehmen mit neuen Geschäftsmodellen erfolgreich durchstarten.

06 Österreichs Wirtschaft wächst auch 2012

Ökonomen sagen, warum Österreichs Wirtschaft krisenfest ist.

10 Neue Geschäfte mit mobilem Internet

Wie das mobile Internet Innovationen in Österreich auslöst.

12 Mit cleveren Apps zum Umsatzplus

Warum Österreichs App-Entwickler international erfolgreich sind.

14 Gesunde Geschäfte mit Bioprodukten

Warum die großen österreichischen Handelskonzerne mit ihren Bio-Linien immer mehr Marktanteile gewinnen.

18 Die Energie-Zukunft mit Sonne, Wind und Wasser

Wer in Österreich an der „grünen“ Strom-Zukunft arbeitet.

20 Die umweltfreundliche Zukunft des Bauens

Warum sich nachhaltige Baukonzepte und „Blue Buildings“ auch in Österreich durchsetzen.

22 Innovationen für eine saubere Umwelt

Wie Großkonzerne und clevere Start-ups mit innovativen Umwelttechnologien neue Jobs schaffen.

24 Mit mehr Service zu mehr zufriedenen Kunden

Österreichs führende Geldinstitute starten umfangreiche Serviceoffensiven.

28 Flexible Produkte für flexible Menschen

Die heimischen Versicherungen haben ihre Produkte den sich ändernden Lebensverhältnissen ihrer Kunden angepasst.

30 Die Megatrends der Wirtschaft

Wohin sich die Wirtschaft bis 2020 entwickeln wird und welche österreichischen Unternehmen schon heute die Technik von morgen entwickeln.

Erfolgsmotor: New Business

TREND. Um sich am Markt gut zu positionieren, braucht es eine ständige Weiterentwicklung der Dienstleistungen und Produkte. Zehn Österreichische Top-Unternehmen und deren Ideen der Zukunft.

VON CHRISTINA BADEL



Umwelttechnologien, etwa Wasserkraft, sind ein Exportschlager

Gute Ideen wachsen nicht auf Bäumen. Sie sind das Produkt von guten Mitarbeitern, kreativen Köpfen und einer guten Führung. Das ist bei allen Top-Unternehmen gleich, egal um welche Branche es sich handelt, weiß Natalie Bairaktaridis, Geschäftsführerin von Signium Österreich, eine der weltweit führenden Executive-Search-Beratungsfirmen. „Der Erfolg eines Unternehmens wird an seinem Management gemessen. Top-Manager sind flexibel,

selbstkritisch, haben ein hohes Maß an Eigenmotivation und verfolgen hohe Ziele. Sie suchen nach innovativen Lösungen, wenn der Weg nicht passt“. Kompetenz und Stärke sind also der Weg zum Ziel. Und beides ist in Österreich in großem Ausmaß vorhanden: Dass zeigen die Beispiele von gelungenen neuen Geschäftsstrategien:

CLOUD sugarCRM, das IBM seit Kurzem auch in der IBM Cloud anbietet soll In-

formationen aus Sozial-Plattformen einbinden. Dort liegt auch schwerpunktmäßig der Ansatz, den IBM im KMU-Markt verfolgt: Die skalierbare Cloud soll Services für Klein- und Mittelbetriebe einfach verfügbar machen, mit sugarCRM steht darüber hinaus ein Tool zur Verfügung, mit dem Marketing-Daten gewonnen werden können. „Wir haben damit begonnen, klassische Business-Lösungen in das Cloud-Umfeld zu verschieben“, sagt Peter Garlock, Vertriebsdirek-



Mut zur Kurskorrektur lohnt sich

Wie Österreichs Top-Unternehmen mit Flexibilität neue Märkte erobern.

Österreichs Top-Unternehmen zeigen seit Ausbruch der Krise etwas, das man sich auch von den politischen Verantwortungsträgern wünschen würde: Mut zu längst fälligen Kurskorrekturen. In dieser Ausgabe des Wirtschafts-Extras BIG BUSINESS zeigen wir Ihnen, wie sich die innovativsten Firmen des Landes neu erfinden und mit neuen Produkten und Dienstleistungen neue Geschäftsfelder erobern. Viele Unternehmen haben auch die letzten Jahre genutzt, um durch gezielte Forschungsanstrengungen und eine Erneuerung der Produktion die eigene Wettbewerbsfähig-

keit zu stärken. Besonders gut gelungen ist das im Maschinen- und Anlagenbau, aber auch in der Umwelttechnologie und in der Informations- und Telekommunikationsbranche. Hier zählen Österreichs Firmen längst zu den Weltmarktführern und haben in vielen Bereichen auch die Technologieführerschaft. Damit holt Österreichs Wirtschaft im internationalen Konkurrenzkampf einen entscheidenden Vorsprung heraus, der unser Wachstum auch bei einer flachen Konjunkturkurve in Europa langfristig sichert.

Editorial

„Online-Info auf Schiene“

Birgit Wagner, ÖBB-Personenverkehr-Chefin im Interview.



ÖBB-Personenverkehr-Chefin Birgit Wagner setzt auf innovative Online-Services

KURIER: Welche Möglichkeiten des Online-Ticketkaufs gibt es bei den ÖBB bereits?

Birgit Wagner: Ticketkauf online oder per SMS ist bei den ÖBB schon seit Jahren möglich. Weiters bieten wir mit SCOTTY eine Fahrplanauskunft, die den Nutzern Echtzeitinformationen zu Zügen und Anschlussverbindungen, aktuelle Streckeninformationen, Infos zu Bahnhöfen und vieles mehr liefert. Pro Tag fragen Bahnkunden rund 500.000-mal Informationen mit SCOTTY ab. Seit September 2011 gibt es neben der SCOTTY mobil Version für alle gängigen Handys und Apps für iPhones und Blackberrys auch eine Android-Version.

Is der Ticketkauf per Handy mittels Near Field Communication (NFC) für die ÖBB ein Thema? Seit 2010 wird auf der Linie von Salzburg nach Bad Ischl die NFC Techno-

logie getestet, allerdings nur zur elektronischen Fahrplanabfrage. Momentan arbeiten wir an einem Pilotprojekt, bei dem an ausgewählten ÖBB-Postbus-Haltestellen die Fahrpläne von allen in SCOTTY-gepflegten Verkehrsmitteln in Echtzeit abgerufen werden können.

Welche Angebote bieten die ÖBB für eine Kombination von Nah- und Fernverkehr bereits an?

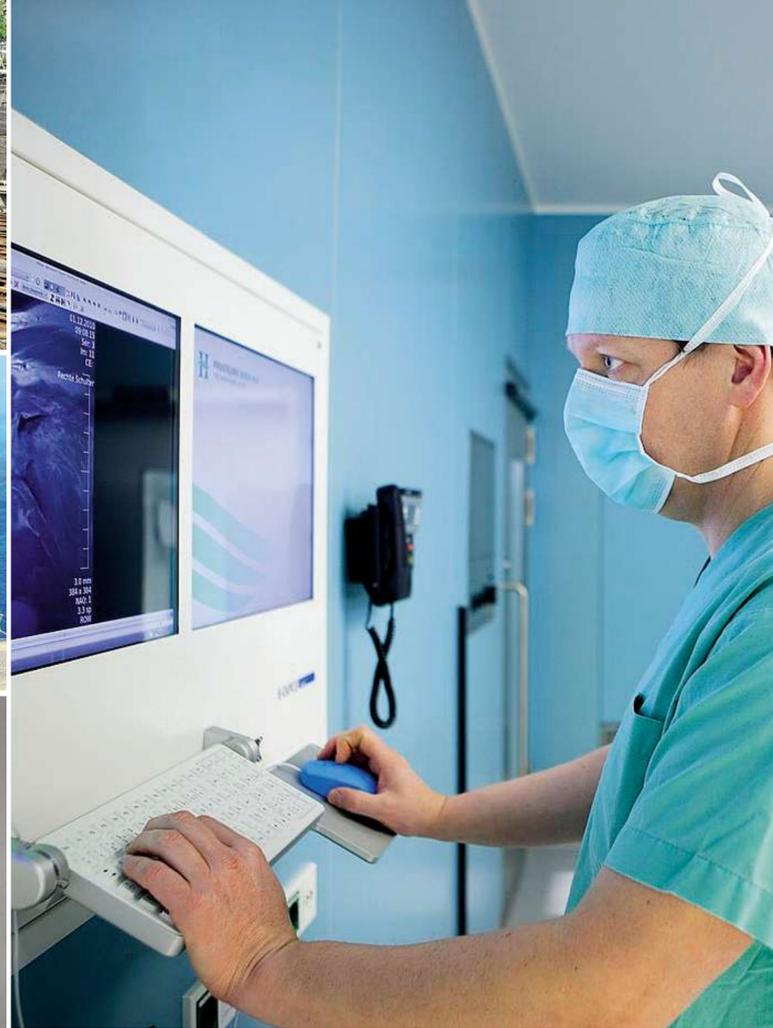
Durch die Zusammenarbeit von ÖBB-Personenverkehr und ÖBB-Postbus können wir österreichweit Nah- und Fernverkehrsangebote ideal kombinieren. Für den letzten Kilometer – also den Weg vom Bahnhof nach Hause – bieten wir seit 1. November 2009 in Kooperation mit der DENZEL Mobility Carsharing GmbH für ÖBB-Fahrgäste CarSharing-Fahrzeuge zu besonders günstigen Tarifen an. Die Anmeldung zu CarSharing erfolgt ganz einfach online über oebb.carsharing.at. Es besteht auch die Möglichkeit der Sofortanmeldung in der ÖBB Club Lounge.

Welche elektronischen Kommunikationskanäle nutzen die ÖBB bereits für den Dialog mit ihren Fahrgästen?

Die ÖBB sind bereits seit 2010 in den großen sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter oder YouTube vertreten. Wir setzen bei Social Media auf eine langfristige, stark dialogorientierte Strategie, mit dem Ziel, nachhaltige Communities aufzubauen. Daher positionieren wir eine reale Person, Michael Schacherhofer, Leiter Corporate Online & Social Media, als Ansprechpartner in diesen Medienkanälen.



Neue Geschäftsideen: Siemens Nahverkehrszüge, Gezeitenkraftwerk von Andritz, E-Carsharing EMIL von Rewe und Salzburg AG, digitalisiertes Spital von Humanomed (v.l.n.re.)



„Wir leben Kreislaufwirtschaft“

Johann Marihart, Chef der Agrana, über Rohstoffnutzung.



Johann Marihart, Vorstandsvorsitzender der Agrana Beteiligungs-AG, über Nachhaltigkeit

KURIER: Agrana hat in Pischelsdorf die einzige Bioethanolproduktionsanlage Österreichs errichtet. Wie hoch waren die Investitionen?

Johann Marihart: Pischelsdorf hat eine Kapazität von 240 Millionen Liter Alkohol pro Jahr. Das entspricht zehn Prozent des derzeitigen Benzinbedarfs in Österreich. Die Anlage in Pischelsdorf, in der als Rohstoff Getreide verarbeitet wird, deckt damit den gesamten E10-Bedarf Österreichs ab. Wir haben bislang 130 Millionen Euro investiert. Bis 2013 werden wir in Pischelsdorf noch einmal 65 Millionen Euro für die Errichtung einer Weizenstärkeproduktion in die Hand nehmen.

Gegner der Biospritproduktion sagen, Getreide gehört auf den Teller und nicht in den Tank. Was antworten Sie diesen Menschen?

Die Bioethanolproduktion in Österreich geht nicht zulasten der Nahrungsmittelproduktion. Das verwenden

Getreide besteht zu 70 Prozent aus Stärke, welche zur Spritproduktion verwendet wird. Die restlichen 30 Prozent sind eiweißreiches Tierfutter, das vor allem in der Rinder- und Schweinemast eingesetzt wird. Damit ersetzen wir rund 130.000 Tonnen Sojaschrot, die als Futtermittel aus Südamerika importiert werden. Dabei nehmen wir niemandem etwas vom Teller weg. In Europa gibt es einen klaren Kohlenhydratüberschuss in der landwirtschaftlichen Produktion. Wir nutzen diesen Überschuss im Land und verringern dadurch Transportkosten.

Welche Kapazitäten wird die Weizenstärkefabrik in Pischelsdorf haben?

Wir werden hier jährlich 250.000 Tonnen Weizen zu 107.000 Tonnen Weizenstärke, 23.500 Tonnen Weizenklein und 55.000 Tonnen Weizenkörner verarbeiten. Die Stärke geht in die Nahrungsmittelproduktion und technische Anwendungen, etwa die Papierindustrie, die Kleie dient als Futtermittel in der Tierzucht. Die Restprodukte werden zu Ethanol weiterverarbeitet. Mit dieser mehrstufigen Veredelung der landwirtschaftlichen Rohstoffe wird der Grundgedanke einer möglichst geschlossenen Kreislaufwirtschaft durch Agrana tagtäglich gelebt. Dieser Kreislaufgedanke ist übrigens auch in der Zuckerherstellung durchführbar. Nach der Auslaugung des Zuckers durch 70 °C heißes Wasser bleiben Nassschmelze, welche wir mechanisch pressen, trocken und als Futtermittel für die Rindermast anbieten.

tor Cloud bei IBM. „Dadurch werden sie auch für kleinere Unternehmen verfügbar, für die eine eigene Infrastruktur nicht rentabel wäre.“ Diese Lösungen sind auf Mietbasis zu haben.

NEUE U-BAHN-GENERATION Im Siemens Werk Simmering wird seit Beginn des laufenden Geschäftsjahres das weltweite Geschäft mit schienengebundenen Fahrzeugen für den Personenverkehr und das Geschäft mit Reisezugwagen in Wien gebündelt. Das Portfolio der neuen Einheit „Metros, Coaches und Light Rail (MCL)“ umfasst U-Bahnen, Straßenbahnen sowie Fahrzeuge für den fahrerlosen Betrieb und Reisezugwagen wie den Railjet. Für die polnische Hauptstadt fertigt Siemens derzeit die neue Metro Warschau – das erste Modell einer neuen Generation von U-Bahnen. Für dieses Segment, aber auch für die neu entwickelte Straßenbahn sieht sich Siemens im Markt gut positioniert. Der Weltmarkt für Metros und Straßenbahnen umfasst ein Volumen von rund 7 Mrd. EUR und wächst pro Jahr um 4 bis 5 Prozent. Für die kommenden Jahre stehen mehr als 500 Straßenbahn- und mehr als 100 Metro-Beschaffungsvorhaben zur Ausschreibung an. Um an diesem Wachstum weiterhin teilhaben zu können, wird die Fertigungskapazität noch einmal erweitert und rund 50 Mio. € investiert.

CARSHARING MIT ZWEIFACHEM NUTZEN Mit März startete in Salzburg das erste Carsharing, das rein auf Elektroautos setzt. Das Handelsunternehmen REWE gründete dafür mit dem Energieversorger Salzburg AG das Tochterunternehmen EMIL. „Carsharing mit Elektroautos ist ökologisch doppelt sinnvoll: Zum einen sind weniger Autos unterwegs, zum anderen werden diese mit Ökostrom angetrieben“, sagt August Hirschi, Vorstandssprecher der Salzburg AG. Auch Städte wie Wien, Graz und andere zeigen bereits Interesse und könnten das Modell sofort übernehmen. Zu Beginn sind

fünf Ausleihstationen mit 10 Elektroautos in Betrieb, bis 2016 werden es 40 Stationen in der Stadt Salzburg sein.

DIGITALISIERTES SPITAL Die Humanomed Consult etablierte sich mit ihrem Know-how in der Planung und Führung von Gesundheitsbetrieben als hochwertiger Anbieter in der digitalen Ausstattung von Spitälern. Einzigartig ist dabei das Angebot von Medizintechnik und IT-Planung aus einer Hand. Vorzeigeprojekt ist die im Jänner 2011 neu eröffnete Humanomed Privatklinik Maria Hilf in Klagenfurt. 2011 installierte die Humanomed auch im AKH Linz zwei voll-digitale OPs. Alle vier Operationssäle der Privatklinik Maria Hilf bieten voll integrierte multimediale Möglichkeiten bis hin zur Übertragung von Operationen in HD-Qualität. Die Kamera- und Computersysteme in den OPs sind vollständig miteinander vernetzt. Ärzte und OP-Personal steuern Video-, Audio- und Bildrouting, Raumlicht, Musikwiedergabe, Kamerasysteme und vieles mehr, steril oder unsteril über medizinische Touchscreens.

LEICHTBAU MADE IN AUSTRIA voestalpine verbindet mit den neuen phs-ultraform-Bauteilen die Vorteile höchstfester, aber leichter Bauteile mit bewährtem Korrosionsschutz von verzinktem Stahlband. Die zukunftsweisende Lösung setzt für sicherheitsrelevante und korrosionsbelastete Komponenten völlig neue Maßstäbe im Automobilbau. Premiumhersteller verwenden phs-ultraform für Längsträger, A- und B-Säulen, Seiten- und Stirnwände, Schweller, aber auch für Türen und Klappen. Die Technologie leistet einen wichtigen Beitrag zur Senkung des Kraftstoffverbrauchs bei gleichzeitig signifikanter Erhöhung der Insassensicherheit. Stahl sichert durch phs-ultraform seine Position als führender Werkstoff im Mobilitätsbereich, insbesondere der Automobilindustrie, ab und behauptet sich sehr erfolgreich gegenüber den Alternativwerkstoffen Alu-

minium und Karbon. „Auf Basis neuer Werkstoffe wie phs-ultraform haben wir es geschafft, Autokomponenten zu erzeugen, die global absolute Alleinstellungsmerkmale haben. Und wir sind erst am Beginn der Entwicklung dieser neuen Produktfamilie“, fasst Wolfgang Eder, Vorstandsvorsitzender der voestalpine, den Technologievorsprung zusammen.

POST MANAGER Ein neues Service der Österreichischen Post AG mit der Raiffeisen Informatik als IT-Betriebspartner bietet den elektronischen Empfang, Versand und die Verwaltung von Rechnungen und Dokumenten. Der große Vorteil für die Kunden der Österreichischen Post liegt dabei klar auf der Hand: keine unterschiedlichen Websites mehr, in die man sich mühsam einloggen muss, um seinen Rechnungen zu sichten, sondern nur noch ein persönliches Fach, in dem der Kunde seine Dokumente gesammelt und übersichtlich vorfindet. Und damit nicht genug. Auch eine zweite Serviceleistung wird nun neu angeboten: Mit der sogenannten Post-Empfangsbox kann in sechs österreichischen Ballungsräumen (Wien, Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt sowie einigen angrenzenden Gemeinden dieser Städte) der Empfang von großformatigen Briefsendungen und Paketen auch dann ermöglicht, wenn niemand zu Hause ist.

BRAUEREI MIT OBST Die Privatbrauerei Zwettl baut ihren Standort kräftig aus. Mit einem Investitionsvolumen von 8,1 Millionen Euro errichtet das Waldviertler Unternehmen eine neue Faßfüll- und Filtrationsanlage, eine Saftküche für Limonade und eine zentrale Reinigungsstation. Im April 2013 soll das Projekt abgeschlossen sein. Zulegen wollen die Waldviertler Privatbrauer heuer auch in einem stark wachsenden Bier-Segment, beim Radler. Aus diesem Grund bringt das Unternehmen ab April eine weitere Innovation auf den Markt: den ersten Zwetschken-Radler Österreichs.

BIOKRAFTWERK Der internationale Technologiekonzern Andritz mit Hauptsitz in Graz ist einer der weltweit führenden Lieferanten von Anlagen und Ausrüstungen für Wasserkraftwerke, Zellstoff- und Papierindustrie, Stahlindustrie sowie Biomasse-Pelletsproduktion. Andritz Energy & Environment, seit 2010 Teil des internationalen Technologiekonzerns, erhielt von E.ON Climate & Renewables UK Biomass Ltd. den Auftrag für ein neues mit Biomasse betriebenes Kraftwerk in der Nähe von Sheffield. Die Inbetriebnahme ist für das 4. Quartal 2013 geplant.

GESUNDE FASERN Die Lenzing Gruppe ist weltweit führend in der Vermarktung und Herstellung von Man-made Cellulosefasern und hat rund 1300 Patentanmeldungen und Patente in 57 Ländern, die Mehrheit davon betreffen die Lyocellfaser TENCEL®. Mit dem TENCEL® Pulver ist auch die Einbringung von Feuchtigkeitsregulation in den Matratzenschaum möglich. Dies wurde mit Eurofoam zur Marktreife gebracht. Mittlerweile wird TENCEL® Pulver auch im Verputz für die Bauindustrie eingesetzt. Lenzing konnte in der Zusammenarbeit mit internationalen dermatologischen Instituten zeigen, dass TENCEL® selbst für Personen mit Dermatitis äußerst verträglich und symptomlindernd wirkt.

CAR2GO Mit dem weltweit ersten Mobilitätsangebot mit maximaler Flexibilität und ohne feste Mietstationen bietet car2go seinen Mitgliedern in Wien die Möglichkeit, 500 smart fortwo überall und jederzeit auszuleihen, ohne Mietende oder Rückgabeort im Vorhinein festlegen zu müssen. Das An- und Abmieten ist innerhalb eines rund 80 Quadratkilometer großen Geschäftsgebiets möglich. Seit Ende 2011 wurden über 60.000 Mieten absolviert, pro Woche kommen derzeit mehr als 10.000 Fahrten dazu. Über 80 Prozent der Mieten dauern nicht länger als 45 Minuten, die durchschnittliche Strecke liegt zwischen fünf und zehn Kilometern.

DER NEUE POST MANAGER!



Wäre es nicht schön, alle wichtigen Unterlagen, Dokumente und Rechnungen an einem Ort vereint zu haben, perfekt archiviert und geordnet? Genau da kommt der Post Manager ins Spiel: Verwalten Sie Ihre vertrauliche Post online auf nur einem Portal – sicher und jederzeit.

Wenn's wirklich wichtig ist, dann lieber mit der Post.

Jetzt gratis testen auf www.post.at/postmanager.





Investitionen in Zukunftsbereiche Forschung & Entwicklung forcieren



Österreichs Industrie kann sich über stetiges Wachstum freuen

Gute Aussichten

Erholt. Das Wirtschaftsbarometer in Österreich prognostiziert einen langsamen, aber stetigen Aufschwung. Spätestens im Jahr 2013 sollte unsere Konjunktur von der Erholung der Weltwirtschaft profitieren.

VON **CHRISTINA BADEL**

Trotz wachsender Konjunktursorgen und der europäischen Staatsschuldenkrise setzt der österreichische Mittelstand weiter auf eine gute Geschäftsentwicklung: 36 Prozent der Unternehmen rechnen für die kommenden sechs Monate mit einer Verbesserung der eigenen Geschäftslage, nur jeder zehnte Mittelständler erwartet eine Verschlechterung. Jedes vierte Unternehmen plant, zusätzliche Mitarbeiter einzustellen und das Budget für Investitionen zu erhöhen. Das sind Ergebnisse des „Mittelstandsbarometers 2012“ der Prüfungs- und Beratungsgesellschaft Ernst & Young. Die Studie wird halbjährlich erstellt. Ihr liegt eine Umfrage unter 900 mittelständischen Unternehmen in Österreich zugrunde, die im Jänner 2012 durchgeführt wurde.

ANALYSE Auch im Vergleich zur Jahresmitte 2011 hat sich die Geschäftslage der Unternehmen verbessert: Mehr als jeder zweite Mittelständler (58 Prozent) zeigt sich uneingeschränkt zufrieden (Juli 2011: 42 Prozent); insgesamt berichten 92 Prozent der Unternehmen von einer positiven Geschäftslage. „Innerhalb der Euro-Zone ist Österreich einer der Wachstumsmotoren. Und gerade der österreichische Mittelstand hat sich 2011 in einem schwierigen Marktumfeld in sehr guter Verfassung gezeigt und kräftig expandiert“, stellt Helmut Maukner, Country Managing Partner bei Ernst & Young in Österreich, fest. Auf-

grund der Staatsschuldenkrise im Euro-Raum sehen sich viele EU-Länder veranlasst, ihre Sparbemühungen deutlich zu verstärken, um die Zinsbelastung ihrer öffentlichen Haushalte nicht noch weiter steigen zu lassen, heißt es vonseiten des WIFO. Dies wird in den kommenden Jahren die Binnennachfrage in der Euro-Zone dämpfen, besonders wenn Maßnahmen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte nicht wachstumsorientiert und mit Blick auf die Arbeitsmarktentwicklung gesetzt werden. Zusätzlich verliert die Konjunktur außerhalb des Euro-Raumes an Dynamik. In der Folge wird die heimische Wirtschaft 2012 um nur mehr 0,4 Prozent expandieren. Von der Erholung der Weltwirtschaft im Jahr 2013 wird auch Österreich profitieren, jedoch bleibt der Anstieg des BIP mit real 1,6 Prozent wegen der europaweit restriktiven Fiskalpolitik verhalten.

WACHSTUM Prognosen gibt es auch vonseiten der Österreichischen Nationalbank. Dort wird davon ausgegangen, dass die Konjunktur in diesem Jahr langsam wieder in Schwung kommt und 2013 weiter zulegen wird. Die befürchtete Rezession droht in Österreich nach dem derzeitigen Wissensstand also nicht. Für das erste Quartal 2012 wird in Österreich ein moderates Wachstum von +0,2 Prozent erwartet. Diese Zahl reflektiert bereits das sich verbessernde Stimmungsbild in der Wirtschaft. Der Boden

scheint jedoch erreicht zu sein und nun geht es – wenn auch sehr langsam – bergauf. Dennoch ist für das gesamte Jahr 2012 nicht viel mehr als ein Wachstum von 0,7 Prozent zu erwarten. 2013 dürfte die Lage nach den Prognosen mit einem BIP-Wachstum von 1,7 Prozent deutlich besser sein. Im europäischen Vergleich steht Österreich mit diesen Zahlen doch etwas besser da, denn nach den Prognosen der Europäischen Kommission ist im gesamten Euroraum erst im 2. Halbjahr 2012 ein Wachstum zu erwarten, sodass über das Jahr 2012 hinweg mit einem Rückgang von 0,3 Prozent zu rechnen ist.

OPTIMISMUS Und trotzdem: Der Mittelstand ist für mögliche Krisen besser gerüstet als 2008, so weitere Ergebnisse der Studie. 94 Prozent der Un-

ternehmen bezeichnen ihren aktuellen Zustand als stabil, zwei von fünf Unternehmen sogar als sehr stabil.

Im Vergleich zur Situation vor der Krise 2008 sehen sich 43 Prozent der Unternehmen besser gewappnet für eine mögliche Krise; nur 5 Prozent fühlen sich aktuell in einer schlechteren Situation. Vor allem bei den Faktoren Eigenkapitalausstattung und Kosteneffizienz sind die Unternehmen nach eigener Auskunft heute deutlich besser aufgestellt als im Jahr 2008, hier sehen 44 bzw. 41 Prozent der Befragten eine Verbesserung zu jeweils 6 Prozent im Jahr 2008. „Die Unternehmen haben ihre Lektion aus der Krise im Jahr 2009 gelernt und ihre Wettbewerbsfähigkeit und Flexibilität weiter optimiert“, stellt Maukner fest. Ein guter Grund für sonnige Konjunkturaussichten. ■

„Vertrauen in die Politik hat gelitten“

Stefan Bruckbauer, Chefökonom der Bank Austria, rechnet mit weiterem Wachstum.

KURIER: Wie stufen Sie die Konjunkturspektiven der österreichischen und europäischen Wirtschaft für die kommenden Quartale ein?

Stefan Bruckbauer: Wir glauben, dass der Aufschwung bereits begonnen hat. Die vorlaufenden Indikatoren, etwa der Bank-Austria-Einkaufsmanagerindex, zeigen schon seit Jahresbeginn leichtes Wachstum an. Vielleicht stagniert das erste Quartal noch, aber dann wächst Österreich, aber auch der Euroraum wieder. Man soll sich vom schwachen Jahresdurchschnitt – wir rechnen mit 0,8 Prozent für Österreich – nicht täuschen lassen. Voraussetzung dafür ist, dass die Politik die nun eingeleiteten Maßnahmen umsetzt und es nicht noch einmal zu solchen Unsicherheiten wie rund um Griechenland kommt.

Wie beurteilen Sie die jüngsten Entwicklungen rund um den Schuldenschnitt für Griechenland?

Rund um die Pleite Griechenlands hat der Euroraum viel Negatives ertragen müssen, das Vertrauen in die Politik und ihre Glaubwürdigkeit hat schwer gelitten. Dies kann man nicht mehr ändern. Wichtig ist, dass

man jetzt beweist, dass Griechenland ein Einzelfall war und so etwas nicht mit einem anderen Problem, wie zum Beispiel Irland oder etwa Portugal, wiederholt wird. Dann sollte Griechenland, egal wie es sich selbst in Zukunft entscheidet, den Euroraum nicht mehr in Schwierigkeiten bringen.

Sehen Sie eine Stabilisierung der Eurozone und was könnten für weitere Konsequenzen auf europäischer Ebene folgen?

Mit dem Abschluss des von der Politik erzwungen Schuldenschnitts sollte in die Eurozone, unabhängig wie es in Griechenland weitergeht, Ruhe einkehren. Sollte zum Beispiel Portugal nochmals Hilfe brauchen, so sollte man sie, unter vernünftigen Auflagen, gewähren. Wenn man dann gleichzeitig den Fiskalpakt umsetzt, die Europäische Zentralbank in Ruhe machen lässt, was sie begonnen hat, und nicht Probleme rund um den Ölpreis auftauchen, dann werden die nächsten Jahre zwar etwas weniger dynamischer als die Jahre vor der Krise, aber es wird Wachstum jenseits von einem Prozent für Österreich geben. Vieles



Stefan Bruckbauer ist Chefökonom der Bank Austria

hängt von der Politik des Landes ab.

Denken Sie, dass Österreich und Europa fit sind, sich für die Zukunft zu wappnen und gemeinsam einen wirtschaftlichen Aufschwung zu ermöglichen?

Ja, ich denke schon. Die reale Wirtschaft des Landes, aber auch Banken sind schon lange dazu bereit und auch in der Lage.

„Wir müssen eine ernsthafte Wachstumsdiskussion für Europa führen“

Ewald Nowotny, Gouverneur der Österreichischen Nationalbank, ortet Wachstumsimpulse aus den Bereichen grüne Technologie und Bildung.



Ewald Nowotny ist Mitglied des Rats der Europäischen Zentralbank

KURIER: Halten Sie es für möglich, dass Österreich in absehbarer Zeit wieder einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt?

Ewald Nowotny: Meiner Einschätzung

nach ist Österreich mittel- und langfristig auf einem guten Weg. Wichtig ist jetzt aber die Umsetzung nachhaltiger Reformen, um den Wirtschaftsstandort Österreich auch weiterhin attraktiv zu erhalten. Neben konsequentem Sparen der öffentlichen Haushalte braucht es hier auch Investitionen in zukunftsträchtige Bereiche der Wirtschaft, also Investitionen in Forschung und Entwicklung. Man soll nicht vergessen, dass wir ein stark exportorientiertes Land sind und in der Vergangenheit waren wir mit dieser Strategie durchaus erfolgreich. Neben der Tüchtigkeit vieler unserer Unternehmen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat uns dabei auch der Euro geholfen. Durch die Einführung der gemeinsamen Währung hat sich ein größerer Markt für uns ergeben, denn wir gut genutzt haben, wie auch die deutlich positive Leistungsbilanz der letzten 10 Jahren

zeigt. Das ist ein Erfolg und den müssen wir durch konsequente Arbeit nicht nur absichern, sondern auch ausbauen.

Können Sie eine Tendenzangabe machen, wie lange die Europäische Zentralbank ihre Niedrigzinspolitik fortsetzen wird? Sehen Sie die bisherige Politik als erfolgreich an?

Die von der Europäische Zentralbank (EZB) gesetzten Maßnahmen, sowohl was die Zinsen angeht, als auch die Liquidität für das Bankensystem, waren zentral für die Stabilisierung der Lage. Ein drohender Kollaps auf den Finanzmärkten konnte so verhindert werden. Wichtig war es auch, eine Kreditklemme zu vermeiden, da diese ja wieder negativ auf die Realwirtschaft gewirkt hätte. Auch hier war die EZB aus meiner Sicht erfolgreich. Was die Inflationsrate betrifft, so lag diese im vergangenen Jahr zugegebenermaßen über unserem Zielwert von

unter, aber nahe bei 2%. Allerdings ist deren Anstieg auf Einflüsse außerhalb unseres Wirkungsbereichs zurückzuführen, wie dem Öl- und anderen Rohstoffpreisen, und man darf nicht vergessen, dass unser Zielwert auf eine mittelfristige Größe abstellt. Sieht man sich die letzten 10 Jahre im Euro an, dann haben wir bei der Inflation mit knapp unter 2 Prozent eine Punktlandung gemacht. Zu ihrer Frage, wie lange wir noch eine Niedrigzinsphase erleben werden, kann ich ihnen nur sagen, dass wir unseren derzeitigen Kurs immer wieder an der Realität überprüfen. Das heißt, es gilt immer, in der konkreten Situation zu entscheiden.

Sehen Sie hinsichtlich der Stabilisierung der Eurozone „ein Licht am Ende des Tunnels“ bzw. was müsste (nach einer Rettung Griechenlands) alles geschehen, damit man endlich ein solches Licht erkennen kann?

Ich denke bei der Stabilisierung der Lage waren alle Beteiligten – die Politik auf europäischer Ebene, die EZB und auch andere Finanzinstitutionen – letztlich insofern erfolgreich, als ein Einbruch in eine tiefe Wirtschafts- und Finanzkrise verhindert werden konnte. Auf politischer Ebene wurden schärfere Budgetregeln und Sanktionen bei Verstößen durchgesetzt und die EZB hat mit ihren Maßnahmen zur Stabilisierung der Märkte vieles beigetragen. Allerdings bleiben nach wie vor große Herausforderungen bestehen. Vor allem es ist nun an der Zeit, eine ernsthafte Wachstumsdiskussion auch für ganz Europa zu führen. Neben der Nutzung von Einsparungspotenzialen dürfen wir nicht auf wesentliche Wachstumsimpulse vergessen. Vordringlich sind dabei Investitionen in Zukunftsbereiche, Forschung & Entwicklung, Bildung und grüne Technologien.

FOTOS: ANTONION; REUTERS/FRANCIS LENOIR; ÖNB; BANK AUSTRIA

HDI
Versicherung

HDI. Hilft Dir Immer.

*) Mehr über die **HDI minus 7 Bonusstufen** erfahren Sie unter www.hdi.at

www.hdi.at



© HDI

Bahnfahrer haben's besser

Zufriedenheit. Die Service-Offensive der ÖBB läuft auch 2012 auf vollen Touren. So sorgt mehr Personal im ÖBB CallCenter für rasche Infos und gratis WLAN macht Züge zum mobilen Büro.

VON CHRISTIAN NEUHOLD



Noch mehr Service bei den ÖBB: Mehr Personal im Kundenservice (li.), gratis WLAN im railjet (re.)

Die Zufriedenheit der Fahrgäste steht auch 2012 im Mittelpunkt der Qualitätsoffensive der ÖBB. Dazu gehört auch die freundliche Stimme am anderen Ende der Leitung des Call-Centers 051717. Durchschnittlich sechs Sekunden warten Anruferinnen und Anrufer, bis sich jemand des auf 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgestockten Servicepersonals im CallCenter 051717 meldet. 86 Prozent der Anrufer werden innerhalb von 20 Sekunden betreut, vor zwei Jahren lag dieser für ein Serviceunternehmen wichtige Vergleichswert bei 51,43 Prozent.

MOBILES BÜRO Das Raumkonzept der neuen railjet-Züge der ÖBB ist bereits nach den Bedürfnissen der Kunden ausgerichtet. Besonders bequeme Sitze, Infosysteme auf dem neuesten Stand der Technik und eine klare Trennung zwischen Business- und Ruhebereichen innerhalb der einzelnen Großraumwaggons sind ein erster Schritt zu noch mehr Komfort für die Passagiere. Die WLAN-Offensive, die mit der Ausstattung der ÖBB Club Lounges begonnen hat, wird fortgesetzt. Bis Ende 2012 werden alle railjets auf West-

und Südbahn mit Gratis-WLAN ausgestattet. Damit wird der railjet vor allem auf den Strecken Richtung Westen und Süden zur unschlagbaren Alternative für Geschäftsreisen zwischen den Ballungsräumen Österreichs, können Bahnkunden doch während der Fahrt gemütlich weiterarbeiten, anstatt im Stau zu stehen.

UMFASSENDE MOBILITÄTSLÖSUNGEN Um Bahnfahren in Zukunft noch attraktiver zu machen, arbeiten die ÖBB an der Konzeption einer innovativen, kostengünstigen und umweltschonenden Mobilitätslösung für Bahnkunden für die gesamte Mobilitätskette, nicht nur für die Bahnfahrt von A nach B, sondern auch für die Fahrt von zu Hause zum Ziel und retour zum eigenen Heim oder Büro. Das Pilotprojekt eMORAIL hat sich zum Ziel gesetzt, mit Mobilitätslösungen den gesamten Weg des Kunden abzudecken. Hier werden etwa Sharing-Modelle für umweltfreundliche Mobilität, etwa mittels E-Fahrzeugen oder E-Bikes, zusätzlich zur Bahn für die letzten Kilometer am Abfahrts- und Zielort angeboten.

Perfekte Kundeninfo im Bus

Bordrechner. Sie sorgen für drahtlosen Datenaustausch.

Die ÖBB-Postbus GmbH statet ab sofort schrittweise ihre 2200 Busse mit einem innovativen Bordrechner aus. Damit werden Ticket- und Tarifinformationen, technische Fahrzeugdaten, Dienstplan-Daten sowie Fahrplanortungsdaten drahtlos zwischen den ÖBB-Postbussen und zentralen Servern ausgetauscht. Für die Kunden stehen damit Echtzeitdaten der ÖBB-Postbusse zur Verfügung. Schritt für Schritt werden die Module pilotiert und für den Roll-out vorbereitet. Ab 2014 wird das System österreichweit im Einsatz sein. Auch im Flughafenbus wird kundenorientiertes Service großgeschrieben: Mo-



Echtzeitdaten der ÖBB-Postbusse

mentan läuft der Probebetrieb für Gratis-WLAN im Airport-Bus. Dieser verbindet die wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Wiens in nur 20 Minuten mit dem Flughafen Schwechat.

SCOTTY mobil ist Österreichs beliebteste Verkehrs-App

ÖBB-Fahrplanauskunft. SCOTTY liefert bereits 500.000 Informationen täglich an Bahnkunden und steht für alle gängigen Handys zur Verfügung.



Einfacher und schneller können Bahnkunden nicht zu den gewünschten Fahrplanauskünften gelangen. Seit September 2011 bieten die ÖBB neben der SCOTTY mobil-Version für alle gängigen Handys und Apps für iPhones und Blackberrys auch eine Android-Version an. Seit Wochen ist SCOTTY mobil die kostenlose Top-App in der Sparte Verkehr des Android Markets. Mit einer durchschnittlichen Bewertung von 4,5 Sternen (von 5) zeigen sich die Nutzer sehr zufrieden mit der App. „Ausführliche Information ist unseren Fahrgästen sehr wichtig. Wir

freuen uns, dass wir mit innovativen Angeboten wie SCOTTY mobil oder SCOTTY SMS diesen Wunsch unserer Kunden immer besser erfüllen können“, sagt Birgit Wagner, Vorstandsdirektorin der ÖBB-Personenverkehr AG.

EINFACHE NUTZUNG Pro Tag fragen Bahnkunden rund 500.000-mal Informationen mit SCOTTY ab. Neben Fahrplandaten erhalten die Nutzer Echtzeitinformationen zu Zügen, aktuelle Streckeninformationen, Infos zu Bahnhöfen und vieles mehr. Abrufbar ist SCOTTY auf

oebb.at oder als SCOTTY mobil auf allen gängigen Mobiltelefonen sowie aus Android- und Apple-Smartphones. Darüber hinaus können Fahrplanauskünfte auch per SMS an die Nummer 0828 20 200 eingeholt werden. Das geht ganz einfach. Für eine Abfrage über die nächsten Zugfahrten am Bahnhof Linz senden Bahnkunden eine SMS mit dem Kürzel „at Linz“ an 0828 20 200 und erhalten die Auskunft postwendend auf ihr Mobiltelefon.

SO GEHT'S ZU SCOTTY Wer die mobile Fahrplanauskunft der ÖBB noch

nicht auf seinem Mobiltelefon installiert hat, der besucht am besten oebb.at, den Android Market oder den Apple App Store. Dort steht die aktuelle Version zum Download bereit. Mobiltelefone, die über keinen Internetzugang verfügen, können über SCOTTY SMS Fahrplan- und Echtzeitinfos ebenfalls jederzeit mobil abfragen. Mit SCOTTY haben die ÖBB ein zeitgemäßes Serviceinstrument geschaffen, das Bahnkunden rund um die Uhr an sieben Tagen in der Woche an 365 Tagen im Jahr kostenlos zur Verfügung steht.

ÖBB 10

Entspannt arbeiten, besser ankommen.

Die Business Class – ab 01.04.2012 auch im ÖBB railjet!



Ihre Vorteile:

- Sitzplatzreservierung inklusive
- Begrüßungsgetränk und Zeitungsservice direkt am Platz
- Maximaler seitlicher Sitzabstand und angenehme Beinfreiheit
- Ruhige Atmosphäre für ungestörtes Arbeiten
- Individuell verstellbare Ledersitze mit Steckdose an jedem Platz
- Restaurantservice am Platz

Alle Infos und Buchung auf oebb.at

* Preis für ein Upgrade von der Ersten Klasse bzw. First Class auf die Business Class

Mobile Business GIGA-SOCIETY

Turbo. Der Siegeszug der Smartphones und die damit verbundenen neuen Technologien sind nicht aufzuhalten. Die ständig verfügbare, schnelle Anbindung ist eine Dauerherausforderung für die Mobilfunkler.

VON ILSE KÖNIGSTETTER

Ein neuer technischer Durchbruch setzt wieder höhere Maßstäbe: Forschern der Deutschen Telekom ist es erstmals gelungen, eine 512 Gbit/s Übertragung über einen Wellenlängenkanal in einer Glasfaser zu realisieren. Das entspricht einer Nutzbitrate von 400 Gbit/s oder der Übertragung von gleichzeitig 77 Musik-CDs. Ein spektakuläres Experiment, das zeigt, welche ungeheuren Datenmengen künftig in Sekundenschnelle durch die Glasfasernetze gejagt werden können.

Aktuell liegt die maximale Bitrate in den Backbonenetzen bei 100 Gbit/s je Kanal. Für österreichische Kunden ist diese flächendeckende Übertragungsgeschwindigkeit vorläufig noch Zukunftsmusik. Bis längstens 2020 – so sieht es die EU-Richtlinie für den Breitbandausbau vor – sollen alle europäischen Haushalte mit schlechtesten Fall über einen Breitbandanschluss mit zumindest 30 Mbit/s, die Hälfte soll bereits auf 100 Mbit/s-Leistungen zugreifen können.

VECTORING Glasfasertechnologie ist teuer. In vielen Fällen sind schon Kupfernetze vorhanden, die kostspielig ausgetauscht werden müssten. A1 konnte in den letzten Jahren mit dem Netzausbaustarter Alcatel-Lucent eine Technologie entwickeln, mit der das bestehende Kupfernetz so angepasst werden konnte, dass über ein paar hundert Meter Leitungsabschnitte vergleichbar hohe Bandbreiten wie mit Glasfaser möglich sind. „Einerseits investieren wir langfristig in den Ausbau des hochleistungsfähigen Glasfasernetzes, andererseits müssen wir schon heute möglichst flächendeckend immer höhere Bandbreiten bereitstellen, um unseren Kunden eine zeitgemäße Internetanbindung zu ermöglichen“, begründet Hannes Ametsreiter, Generaldirektor Telekom

Austria Group und A1, warum ins bestehende Kupfernetz investiert wird. Denn Kupfernetze sind an sich nicht langsam. Die im Verbund bis zu hundert Leitungen verlegten Kupferkabel haben allerdings die Eigenschaft, sich gegenseitig zu stören und verlangsamen damit das Netz.

Beim Vectoring wird dieser Störeffekt zwischen parallel verlaufenden Leitungen ausgefiltert und damit die Übertragungskapazität spürbar erhöht. Vectoring ermöglicht damit auch im bestehenden Kupfernetz Datenübertragungsraten bis rund 100 Mbit/s auf Leitungslängen bis 300 Meter und 50 Mbit/s bis 800 Meter.

NETZWERKEN Die über mobile Netze transportierten Datenvolumina verdoppeln sich jährlich. Ein Trend, der sich in Zukunft noch weiter verstärken wird. Deshalb wird auch bei T-Mobile umgebremst am HSPA+-Ausbau gearbeitet, wobei der Fokus auf der Erweiterung der 3G-Netzabdeckung sowie auf der Verbesserung der Anbindung der Mobilstandorte liegt. Bis Mitte 2012 werden beispielsweise alle Standorte in Wien breitbandig angebunden sein – entweder über Glasfaser oder über IP-Richtfunk. Diese Maßnahmen sollen zu einer signifikanten Verbesserung des Datendurchsatzes in der Bundeshauptstadt führen. Vom kürzlich zwischen T-

Mobile und Hutchison 3G abgeschlossenen National Roaming-Abkommen profitieren Kunden von T-Mobile, tele.ring und Drei gleichermaßen. Ab dem zweiten Halbjahr 2012 können sie langfristig das Beste aus der 2G- und 3G-Welt nutzen.

Das bedeutet im Klartext: Nach Abschluss der technischen Implementierung profitieren T-Mobile- und tele.ring-Kunden in jenen Gebieten, in denen bis dato keine 3G-Versorgung bestanden hat, vom österreichweit hervorragenden Ausbau und superschnellen UMTS-Netz – dem 3-MegaNetz – von Hutchison 3G. Ein kluger Schachzug, wurde doch das 3-MegaNetz Ende 2011 vom deutschen Fachmagazin „connect“ mit der höchsten jemals vergebenen Punktezahl zum besten Netz von Österreich, Deutschland und der Schweiz gekürt. Andererseits wird Drei-Kunden durch die Partnerschaft die Nutzung des hochwertigen T-Mobile 2G-Netzes in ganz Österreich ermöglicht. Kunden beider Unternehmen können sich damit voraussichtlich ab Mitte 2012 über eine breitere Netzabdeckung und bessere Versorgung im 2G- bzw. 3G-Bereich freuen.

HANDY-KREDITKARTE Smartphones gehören längst zu unseren ständigen Begleitern, daher ist es nur ein logischer Schritt, mit ihnen künftig noch mehr Aufgaben des täglichen Lebens schnell, einfach und vor allem sicher erledigen zu können. Near Field Communication (NFC), also

das Bezahlen mit dem Handy, ist zweifelsohne ein Trend, bei dem es 2012 erste Schritte in Richtung Einsatzmöglichkeiten geben und zu einer gewissen Verbreitung der entsprechenden Endgeräte kommen könnte.

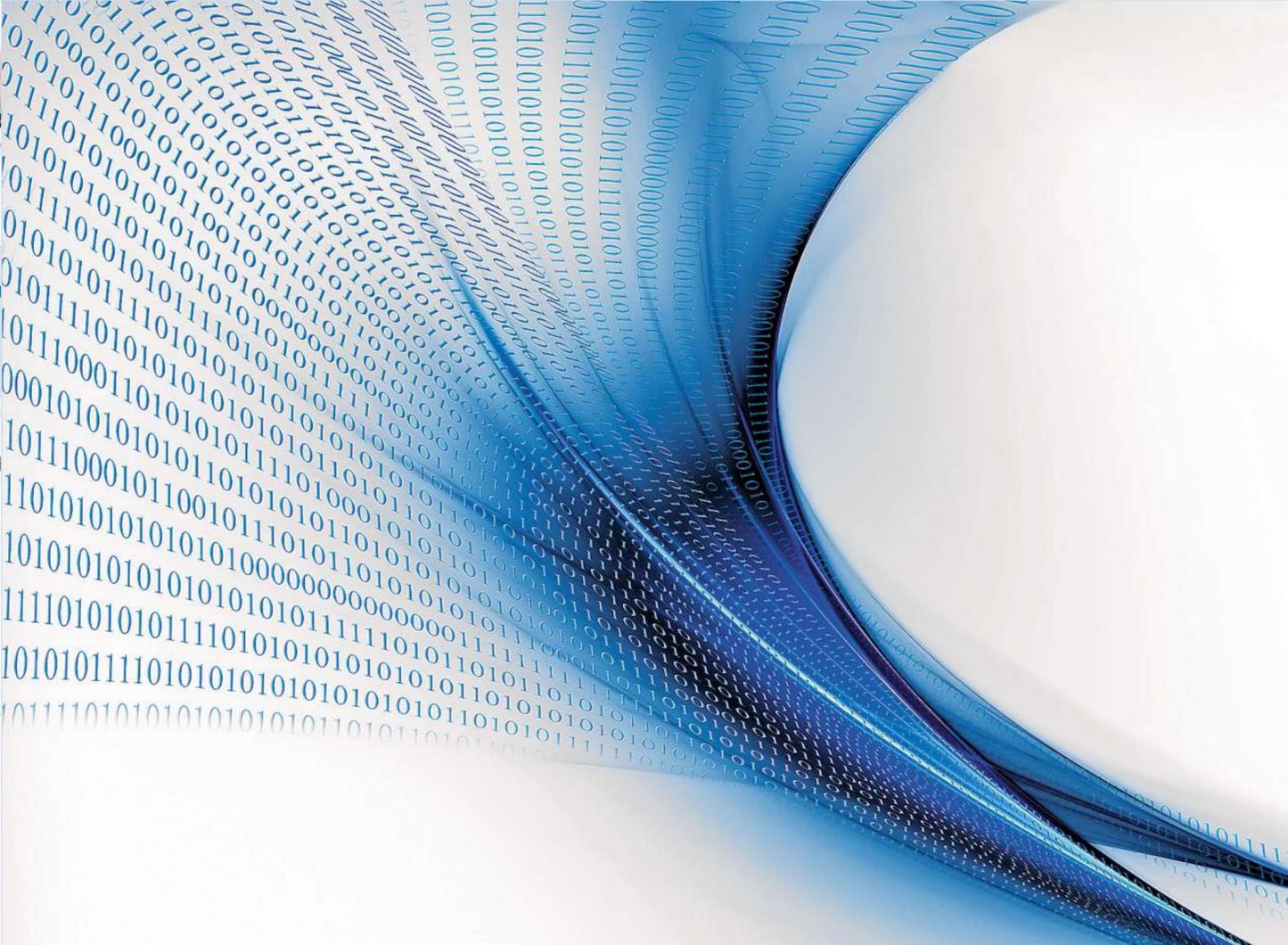
Nicht nur Mobilfunkanbieter arbeiten weltweit an entsprechenden Lösungen, sondern auch Internet-Unternehmen, Banken oder Transportunternehmen. Im November letzten Jahres gab es in diesem Bereich bereits einen internationalen Durchbruch: Die wichtigsten 45 Netzbetreiber der Welt einigten sich auf einen SIM-basierten NFC Standard. Ein wichtiger erster Schritt, dem ein abgestimmtes Vorgehen der Betreiber folgen wird müssen. Denn Inselfösungen werden von den Kunden kaum akzeptiert werden.

Beim Netzanbieter T-Mobile wird gemeinsam mit den Händlern und kompetenten Lösungsanbietern an einer Reihe von NFC-Anwendungen gearbeitet, die in Kürze verfügbar sein werden oder bereits in der Pilotphase sind. Die Palette reicht von maßgeschneiderten Kundenbindungsprogrammen über mobile Bestell- und Bezahlsysteme bis hin zu elektronischen Zutrittskontrollen.

FOTOS: FOTOLIA/ARTIDA, GORALIZ/SANSANE/SPEL



Innovative Serviceangebote wie die elektronische Geldbörse oder



digitales Handy-Parken machen aus Smartphones unverzichtbare Begleiter durch den Alltag. Der Datenturbo LTE wird für ein rasches Wachsen der mobil nutzbaren Internetdienste sorgen.

„Um gut zu planen, brauchen wir konkreten Zeitpunkt für weitere Frequenzversteigerung.“

Robert Chvátal CEO T-Mobile Austria

„Bald werden auch Autos, Haushaltsgeräte und Serviceeinrichtungen online verbunden sein.“

Hannes Ametsreiter Generaldirektor A1 und Telekom Austria



Die neue Near-Field-Communication-Technologie macht aus Smartphones digitale Kreditkarten

„Zukunftsmarkt Cloud Computing und M2M“

Hannes Ametsreiter, Generaldirektor von A1 und der Telekom Austria Group

Kurier: Wie zufrieden sind Sie mit dem Geschäftsjahr 2011 und welche Bereiche haben sich besonders gut entwickelt?

Hannes Ametsreiter: Das Geschäftsjahr 2011 war ein Jahr der großen Herausforderungen. Einerseits gab es externe Einflussfaktoren, die unsere soliden Leistungen überschatteten, z.B. die Restrukturierungsmaßnahmen in Österreich. Diese Faktoren haben unser Netto-Ergebnis entschieden negativ beeinflusst. Andererseits konnten wir operativ trotz der Erfolge einfahren. In nahezu allen Mobilfunkmärkten haben wir die Kundenanzahl gesteigert, in Österreich gelang uns sogar das Kunststück, die Festnetzanschlüsse deutlich zu erhöhen. Die rund 200.000 A1 TV-Haushalte sind ein schönes Beispiel für die Stärke der Marke A1.

Als weltweit erster Netzbetreiber präsentiert A1 kürzlich die Vectoring-Technologie in seinem Giganetz. Welche Vorteile bringt diese Technologie?

Mit Vectoring wird ein Störeffekt zwischen parallel verlaufenden Kupferleitungen ausgefiltert und dadurch das bestehende Kupfernetz leistungsfähiger gemacht. Das ermöglicht wesentlich mehr Kunden den Empfang von A1 TV und schnellem Internet. Vectoring wird derzeit in Korneuburg getestet. Bei erfolgreichem Verlauf werden weitere Gebiete erschlossen.

Welche Maßnahmen und neue Produkte sind geplant, um die steigenden Ansprüche der Konsumenten weiterhin erfüllen zu können?

Die Versorgung möglichst vieler Haushalte mit Breitband ist weiterhin vorrangiges Ziel, denn alle ein- bis einhalb Jahre verdoppelt sich der Datenkonsum. A1 investiert deshalb mehrere hundert Millionen Euro pro Jahr in den Ausbau der Netze. Schon heute erreicht A1 bereits 50 Prozent aller Haushalte mit dem auf Glasfaserleitungen basierenden Giganetz, 2015 werden es zwei Drittel sein. Parallel werden die Kapazitäten im Mobilfunk-Breitband, Stichwort LTE, weiter ausgebaut.

„Long Term Evolution“ (LTE) soll in den nächsten Jahren die Kommunikation revolutionieren. Wie gut ist A1 jetzt bereits gerüstet?

Bereits 2010 hat A1 den Betrieb des LTE Netzes gestartet. Mit der Verfügbarkeit von Handys und Datensticks wird A1 das Netz 2012 in den Ballungszentren stark erweitern. Die Ergebnisse mit LTE (bis zu 150 Mbit/s) sind vielversprechend: So ist es beispielsweise möglich, aus einem fahrenden Wagen Videokonferenzen in hochauflösender Qualität zu übertragen. Auch die Antwortzeiten im Netz sind geringer. Das bringt spürbar kürzere Wartezeiten.

Wo sehen Sie Entwicklungspotenzial für die Netzbetreiber in den nächsten Jahren?

Großes Entwicklungspotential bietet Cloud Computing. Mit der A1 Austria Cloud bieten wir eine attraktive Lösung für Klein- und Mittelbetriebe an, ihre EDV kostengünstig auszulagern. Wir erschlie-

ßen auch neue Geschäftsfelder: Der Machine-to-Machine (M2M)-Markt steht am Anfang einer signifikanten Wachstumsphase: Experten erwarten, dass bis zum Jahr 2020 rund 20-50 Milliarden Geräte miteinander verknüpft sein werden. Wir haben eine Tochterfirma gegründet, die M2M Anwendungen entwickelt und vermarktet. In einigen Jahren wird es selbstverständlich sein, dass Autos, Haushaltsgeräte und Serviceeinrichtungen online verbunden sind. Wir positionieren uns hier jetzt schon als Enabler neuer Geschäftsmodelle.

H. Ametsreiter, A1



APPSolut modernes Business



Mobile Tools. Der rasant wachsende Mobile-Internet-Markt eröffnet innovativen Entwicklern aus Österreich viele neue Chancen. Welche Geschäftsmöglichkeiten der App-Bereich Newcomern bietet und was die jüngsten Kreationen erfolgreicher Hersteller herausragend macht.

VON SUSANNA SKLENAR

Praktische Nachschlagewerke, unterhaltsame Spiele, nützliche Business-Tools – inzwischen gibt es Apps und mobile Anwendungen für nahezu alles und jeden. Allein bei Apples App-Store laden Nutzer aktuell rund eine Milliarde Apps im Monat auf ihre Smartphones und Tablets. Und schon heute entfallen über die Hälfte aller österreichischen Breitbandanschlüsse auf mobile Verbindungen, wie eine aktuelle Studie der Rundfunk & Telekom Regulierungs-GmbH zeigt.

Apps und mobile Anwendungen boomen. Sie treiben digitale Gesellschaft und Wirtschaft an, machen Spaß und schaffen auch im Business einen Mehrwert. Vorausgesetzt, die Hersteller kennen die Kundenwünsche.

KLASSE STATT MASSE Doch nicht immer halten mobile Angebote, was sie auf den ersten Blick versprechen. So scheitern viele Hersteller einfach daran, dass ihre Kreationen nicht oft genug heruntergeladen werden, weil sie am wirklichen Bedarf der User vorbeiproduziert wurden. Um dem entgegenzuwirken, hat die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) heuer erstmals herausragende Apps prämiert, die Mehrwert für Business bringen. „Wir wollen hier Orientierungshilfe geben und aufzeigen, wie eine Qualitäts-App reüssieren kann“, so Gerhard Laga, Leiter des E-Centers der WKÖ. Unter den Gewinnern des am E-Day präsentierten Mobile Award Austria (MAWA) 2012:

– „**mobile-pocket**“ Diese Sieger-App der Kategorie „Marketing, Commerce, Stores“ verwaltet sämtliche Kunden-, Club- und Mitgliedskarten digital. Über

„mobile-pocket“ können Anbieter und Unternehmen direkt mit ihren Kunden kommunizieren und Informationen, Angebote und Gutscheine zur Verfügung stellen. „Sobald NFC-Technologie zur Standardausstattung gängiger Smartphones gehört und die Kassen mit entsprechenden Lesegeräten ausgestattet sind, werden auch unsere Anwender ihre Einkäufe auch mit dem Handy bezahlen können“, so Roland Sprengs, Geschäftsführer von mobile solutions.

– „**SoLight**“ Als Gewinner der Kategorie „Tourismus, Mobilität, Nachhaltigkeit“ visualisiert die Augmented Reality Technologie für den Anwender den Lauf und die Einstrahlungsintensität der Sonne. Die App unterstützt den Nutzer bei der Wohnungssuche oder der Planung einer Solaranlage. Aber auch Architekten und Fotografen profitieren vom schnellen Sonnencheck.

– „**appointed**“ Die Termin-App für medizinische Dienstleister macht Ärzten und Patienten das Leben leichter. Ohne mühsame Logins können Patienten freie Termine buchen. Die Bestätigung kommt per SMS. Beide Seiten sparen sich Telefon-Warteschleifen und Zeit.

– „**Quisr**“ Das Quiz-Spiel für mobile Geräte (Android und iPhone) in Deutsch, Spanisch, Englisch und Französisch hat beim MAWA das Rennen in der Kategorie

„Social Communities, Games, Entertainment“ gemacht. Um zu punkten, beantwortet der Nutzer im Einzelmodus so schnell wie möglich Fragen. Im Mehrspielermodus können bis zu zwei Spieler auf einem Gerät gleichzeitig um die Wette buzzern. „myQuisr“ ist das Herzstück der App: Eine plattformübergreifende Community aus mehr als 100.000 Benutzern schreibt Fragen, sieht Ranglisten ein und wählt freigespielte Avatare aus.

– „**Shared Painting**“ Das kollaborative Zeichentool für (Kunst-)Projekte auf Smartphones ist der ausgezeichnete österreichische Newcomer des Jahres. Die User können den Ausschnitt eines Gesamtbildes nachzeichnen und so dazu beitragen, dem entstehenden Smartphone-Kunstwerk Persönlichkeit zu verleihen.

Als HTML5-WebApp baut es auf modernen Technologien wie MultiTouch, Canvas und AJAX auf und zeigt eine Reihe an Funktionalitäten, die ohne nativer Programmierung möglich sind. Großer Wert wurde auf ein einfaches und intuitives Interface gelegt, um aus dem Zeichenerlebnis einen Genuss und die Benutzer zu Wiederholungstätern zu machen.

SCOTTY Die beliebteste kostenlose App in der Sparte Verkehr des Android Market ist die ÖBB-Fahrplanauskunft SCOTTY mobil. Pro Tag fragen Bahnkunden rund 500.000-mal diesen ÖBB-Infodienst online ab. Neben aktuellen Fahrplandaten erhalten sie Echtzeitinfos zu Zügen sowie aktuelle Strecken- und Bahnhofsauskünfte.

Auf Sankt Onlein von Evolaris finden mobile Surfer Österreichs originelle Antwort auf Facebook & Co.

Sie machen weltweit Geschäfte.



„Sankt Onlein ist die österreichische Antwort auf Facebook“

Christian Adelsberger, Leiter Business Development beim Kompetenzzentrum evolaris, über Österreichs mobile Konkurrenz für Facebook.



Christian Adelsberger forscht mit seinen Kollegen im Kompetenzzentrum

KURIER: Was bietet Österreichs erste Social Media Plattform am iPhone?
Christian Adelsberger: Sankt Onlein ist die österreichische Antwort auf Facebook. Es will mehr sein als ein Social Network – eine echte Gemeinschaft. Sankt Onlein bietet über die bekannten Social Media-Funktionen hinaus mit dem „Onleiner“ eine innovative Social Media Tageszeitung, worin User spannende Geschichten verfolgen oder selber schreiben können. Die neue mobile Applikation ermöglicht es den Usern Sankt Onlein jederzeit und überall zu nutzen.

Die Umsetzung erfolgte von den Experten für mobile User Experience

evolaris next level. Was haben Sie erreicht?
Evolaris verfolgt den Ansatz der bedürfnisgerechten Anwendungs-gestaltung. Das bedeutet, dass schon während der Produktentwicklung die Sicht der zukünftigen Anwender einbezogen wird. Im sogenannten Living Lab haben wir mit Hunderten Usern schon zahlreiche mobile Applikation gemeinsam entwickelt und auf Herz und Nieren getestet – diese Erfahrung fließt auch in die Konzeption von neuen Applikationen wie Sankt Onlein ein. Das betrifft nicht nur die Frage des ästhetischen Designs sondern auch die schnelle Erreichbarkeit der wichtigsten Funktionen und intuitiven

Benutzerführung.

Was bedeutet diese Plattform für die User?

Social Media ist ein sehr lebendiges Medium, das sich weder an Bürozeiten noch räumliche Einschränkungen hält. Die mobile Applikation ermöglicht es den Nutzern sich auch unterwegs mit Freunden austauschen und an Neuigkeiten teilhaben zu können. Zudem entstehen oft die lustigsten Situationen unterwegs, die man mit der Handycamera einfängt, und sofort über die Applikation mit anderen teilen kann. Die Grenzen der Privatsphäre bleiben aber auch hier gewahrt. Der User kann jederzeit entscheiden,

mit welchem Vertrauenskreis er seine Inhalte teilt. Zudem steht Datensicherheit an oberster Stelle, es gilt das österreichische Recht und in Fällen von Datenmissbrauch kann rasch reagiert werden.

Was planen Sie in Zukunft?

Die Einführungen von Location Based Services. Viele Inhalte, die über Sankt Onlein geteilt werden, haben einen regionalen Bezug. Für den User haben lokale Inhalte oft eine höhere Relevanz, deshalb macht es Sinn diese bevorzugt zu zeigen. Mit der Einbeziehung der Vereins- und Unternehmensseiten eröffnen sich neue Möglichkeiten für Veranstaltungen und lokale Aktionen.

EVOLARIS (3)



Wir machen sie weltweit sicher.

Wer international tätig ist, braucht einen international erfahrenen Partner. Die Bank Austria begleitet Sie über die Grenzen hinaus und sorgt mit individuellen Lösungen für einen reibungslosen und sicheren Ablauf Ihrer Auslandsgeschäfte.
firmenkunden.bankaustria.at

Willkommen bei der
Bank Austria
Member of **UniCredit**

Das Leben ist voller Höhen und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Strategie: Eigenmarke BIOlogisch

Naturnah. Das Angebot an Eigen- und Biomarken in den österreichischen Supermärkten steigt rasant. Der Wettbewerb der einzelnen Handelsketten wird kräftig angekurbelt – für die Kunden gibt es noch mehr Auswahl.

VON CHRISTINA BADEL

Vielart und Qualität sind beim Kauf von Lebensmitteln genauso ausschlaggebend wie ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Das wissen auch Österreichs Supermarktketten und bauen ihr Sortiment regelmäßig, mit dem Blick auf neue Zielgruppen und die Bedürfnisse der Kunden, aus. Diesen Trend bestätigt auch Nicole Berkmann von SPAR: „Eigenmarken erfreuen sich bei den Konsumenten großer Beliebtheit und werden stark nachgefragt. Jährlich steigen die Verkaufszahlen an. Aus diesen Grün-

den weitet SPAR das Eigenmarkensortiment auch laufend aus. Ein weiterer Grund ist, dass wir mit den Eigenmarken ganze Produktlinien auf den Markt bringen können, die den Wünschen der Kunden entsprechen – SPAR Veggie für die Flexitarier, S-BUDGET für die preisbewussten Käufer, SPAR Natur pur für die Bio-Liebhaber, SPAR Vital für die, die sich besonders gesund ernähren möchten oder SPAR free from für Menschen mit Nahrungsmittelunverträglichkeiten“, so die Unternehmenssprecherin.

BIONIER Die Nachfrage der KonsumentInnen nach biologischen Lebensmitteln ist über die letzten Jahre kontinuierlich angewachsen und auch weiterhin hoch. Ja! Natürlich war als österreichischer „Bionier“ wesentlich an dieser Entwicklung beteiligt. 1994 starteten BILLA und MERKUR unter den ersten Supermarktketten weltweit mit rund 30 biologischen Ja! Natürlich-Produkten in den Bereichen Milch, Obst und Gemüse. Heute, 18 Jahre später, umfasst das Sortiment von Ja! Natürlich bereits mehr als 1100 Produkte. Ja! Natürlich ist damit nicht nur die größte Bio-Marke, sondern auch die umsatzstärkste Marke im österreichischen Lebensmittel Einzelhandel. Ja! Natürlich nimmt seine Rolle als „Bionier“ sehr ernst, indem es einerseits kompromisslose Qualitätsstandards einhält und andererseits durch seine Innovationskraft immer wieder neue Themenfelder erschließt. Mit der Erweiterung des Sortiments um biologische Gartenprodukte entwickelt sich Ja! Natürlich 2010 entlang der Wertschöpfungskette weiter, ergänzt das Sortiment und wertet die Marke in ihrer Kernkompetenz weiter auf. Unter dem Motto „Bio in Hülle und Fülle“ öffnet Ja! Natürlich 2011 ein weiteres Kapitel in der

„... lokale Produkte, regionale und überregionale Spezialitäten haben ein Gesicht: ADEG mit Leib & Seele.“

Andreas Poschner, ADEG Vorstand



Mag. Martina Hörmer, Chefin von Ja! Natürlich

Unternehmensgeschichte. Mit den neuen, umweltschonenden Verpackungen setzt Ja! Natürlich auf Green Packaging und damit neue Maßstäbe.

URSPRÜNGLICH Die Bio-Marke „Zurück zum Ursprung“ von Hofer schafft mit der weltweit einzigartigen Nachhaltigkeitsberechnung für jedes Bio-Lebensmittel neue Standards. Der ökologische Fußabdruck auf der Verpackung steht für Klimaschutz, Schonung der Wasser-Ressourcen und für die Förderung und den Erhalt der Naturvielfalt. So werden Konsumenten zu

aktiven Klimaschützern und sparen jährlich 20.000 Tonnen an Treibhausgasen. Das Prüf Nach!-Zeichen auf jeder Verpackung garantiert, dass jedes Produkt unter den höchsten Qualitätsanforderungen hergestellt wurde. Das strenge Prüf Nach!-Kontrollsystem umfasst alles: Futter, Bauernhof und Tiergesundheit, Molkerei, Zutaten und Endprodukt. Mit dem Chargen-Code oder dem Mindesthaltbarkeitsdatum erhalten Kunden bei der Rückverfolgung alle Informationen zu Herkunft, Qualität und Verarbeitung ihres Produktes.

Vor 18 Jahren startete Ja! Natürlich als erste Biomärke im heimischen Lebensmittelhandel. Heute haben alle großen Handelsketten eigene Biolinien und erzielen damit laufend Umsatzeigerungen.

FOTOS: ZIELPUNKT, BILDAGENTUR WILDHUSE, VORWORTS/ANERS

SORTIMENT Als Discounter mit dem Leitsatz „Gute Qualität zu günstigen Verkaufspreisen“ waren Eigenmarken bei LIDL immer die Basis des Sortimentsgeschäfts. Lidl bietet in Österreich eine breite Palette an haus-eigenen Produkten an. Die Eigenmarken, die sich bei allen Produkten des täglichen Lebens wiederfinden, sind mit einem Anteil von 75 Prozent im Sortiment vertreten. Lidl Austria führt zudem unter der Eigenmarke BIOTREND ein Angebot an Produkten aus kontrolliert biologischem Anbau im Sortiment. Auch unser frisches Obst- und Gemüse-Sorti-



„Zwei starke Marken für die Bedürfnisse unserer Kunden“

Jan Satek, Vorstandsvorsitzender Zielpunkt, über das verstärkte Angebot von regionstypischen Produkten.

KURIER: Wieso werden immer mehr Eigenmarken produziert?

Jan Satek: Eigenmarken gehören zu einem wesentlichen Geschäftsfeld innerhalb des Lebensmitteleinzelhandels. Sie sind in der Regel exklusiv in einer Lebensmittelkette erhältlich und bieten daher die gewünschte Abgrenzung zum Wettbewerb. Zudem sind Eigenmarken ein wesentlicher Profilierungsfaktor: Nur bei Eigenmarken hat der Handel den direkten Zugriff und kann so punktgenau Konsumentenwünsche bedienen.

Welche Strategie verfolgen Sie bei Ihrer Sortimentsauswahl?

In der Vergangenheit hatte Zielpunkt ein Sortiment von 93 Eigenmarken. Heute haben wir dieses gestrafft. Aktuell konzentrieren wir uns auf zwei starke Eigenmarken: Eine preiswerte Eigenmarke namens „Jeden Tag“

und eine Bio-Eigenmarke namens „natürlich für uns“. Das gesamte „natürlich für uns“-Sortiment befindet sich in der Ausbauphase und wird laufend erweitert. Im Sortiment von „natürlich für uns“ finden die Konsumenten eine breite Auswahl österreichischer Bio-Produkte. Der Großteil davon wird in mittelständischen Betrieben in Österreich produziert, natürlich in geprüfter und zertifizierter Bio-Qualität. Zielpunkt garantiert so nicht nur den Einsatz erstklassiger Zutaten, sondern auch möglichst kurze Transportwege und -zeiten. Aktuell umfasst das Sortiment im Zielpunkt Regal 130 verschiedene Artikel, Tendenz steigend. Gemeinsam mit Pfeiffer werden Marke und Sortiment laufend weiterentwickelt und ausgebaut. Der Schwerpunkt bei der Ausweitung der Palette liegt ganz klar auf Frischeprodukten.

Und was können sich die Kunden nun von der Marke „Jeden Tag“ erwarten?

Bei den preisgünstigen Eigenmarken bietet Zielpunkt seit Mai 2011 eine umfassende Palette von Produkten der Marke „Jeden Tag“ an. Die Eigenmarke wird im Verbund mit weiteren Markant-Mitgliedern produziert und vertrieben. Die Entwicklung des Produktsortiments sowie die Beschaffung liegen in Händen eines Spezialistentams der Markant. Zum Start der „Jeden Tag“-Artikel umfasste das Sortiment rund 100 verschiedene Artikel, in der Zwischenzeit sind 260 „Jeden Tag“-Artikel bei Zielpunkt gelistet, geplant ist eine Produktvielfalt von bis zu 400 Artikeln. Neu bei den Produkten ist der starke regionale Bezug, der sich einerseits in landestypischen Rezepturen widerspiegelt und andererseits im Fokus



Jan Satek ist Chef der Supermarktkette Zielpunkt in Österreich

auf heimische Lieferanten. „Jeden Tag“-Produkte werden von namhaften Herstellern produziert, Milchprodukte sowie Fruchtsäfte stammen sogar zu 100 Prozent aus Österreich.

„Was die Natur vorsieht, kommt in unsere Produkte. Wir arbeiten mit der Natur, nicht dagegen!“

Martina Hörmer, Geschäftsführerin von Ja! Natürlich, über die notwendige Transparenz bei der Biomärke und die sehr strengen Eigenkontrollen.

KURIER: Was steckt steckt hinter Ja! Natürlich?

Martina Hörmer: Ja! Natürlich ist mehr als ein Produkt, es ist eine Marke, mit einem glaubwürdigen Versprechen. Unser Credo für die Produktentwicklung lautet „Weniger ist mehr“, das bedeutet, dass wir vor allem auf die Natürlichkeit der Lebensmittel achten – also kein chemisches Düngen, kein Spritzen, ein Leben mit weniger Erträgen, zum Nutzen der Natur. In unseren Produkten sind keine künstlichen Zusatzstoffe enthalten. Kauft ein Kunde ein Joghurt mit Erdbeeren, kann er sich sicher sein, dass er die reine Frucht schmeckt und keine Aromen.

Die Marke konzentriert sich auf Produkte aus Österreich?

Ja, bei allen Produkten gilt „Österreich hat Vorrang“. Der Einklang von Mensch, Tier und Umwelt ist Ja! Natürlich ein besonderes Anliegen. Deshalb kooperieren wir mit den Nationalparks Austria, aus deren umliegenden Gemeinden viele Ja! Natürlich-Produkte stammen. Für uns bedeutet biologisch auch saisonal und regional. Auf die Marillenmarmelade haben wir vier Jahre gewartet, bis die richtigen Früchte verfügbar und schön reif waren. Allerdings ist eine Beschaffung im Inland schon alleine aufgrund der klimatischen Bedingungen nicht immer möglich – dann wird auf ande-

re, geografisch möglichst nahe Ländern ausgewichen. In Italien setzt Ja! Natürlich auf langjährige Partnerschaften mit den Bio-Bauern: Bei den Zitrusfrüchten arbeitet die Bio-Marke schon mehr als 10 Jahre mit vier Lieferanten zusammen, die insgesamt 48 Bio-Bauern unter ihrem Dach vereinen. Welcher dieser Landwirte der jeweilige Lieferant ist, kann der Kunde direkt am Etikett des Produktes ersehen – das schafft Transparenz. Zu einem der Partner gehört dabei die Kooperative Salamita: Die Bio-Genossenschaft im sonnigen Sizilien am Fuße des Ätna beliefert Ja! Natürlich seit der Gründung der Bio-Marke mit Bio-Zitrusfrüchten.

Wie lassen sich Ihre Produkte zurückverfolgen?

Bei Ja! Natürlich wird der Produktionsweg von Beginn an mitgestaltet und kontrolliert. Zum Beispiel das Fleisch, egal, ob Frischfleisch oder Rohstoff für Fleisch- und Wurstwaren, stammt zu 100 Prozent von österreichischen Bio-Betrieben. 100 Prozent österreichische Herkunft bedeutet dabei immer von Geburt des Tieres an.

Welche Anforderungen stellen Sie an die Qualität Ihrer Produkte?

Eine sehr hohe. Die Eigenkontrolle unseres Qualitätsmanagements umfasst sowohl Produktuntersuchungen, unangemeldete interne

Prüfungen als auch Landwirte- und Lieferantenkontrollen durch eigene Mitarbeiter sowie zusätzliche externe Kontrollen durch staatlich akkreditierte Prüfstellen. Weil Ja! Natürlich artgerechte Tierhaltung besonders wichtig ist, werden zu wenig weitgehend geregelte Bereiche der Bio-Verordnung mit eigenen tiergerechteren Lösungen umgesetzt. Beispielsweise stammt Ja! Natürlich-Rindfleisch ausschließlich von Jungrindern aus Mutterkuhhaltung, eine besonders artgerechte, aber auch ökologisch sinnvolle Form der Rindfleischproduktion. Der Geschmack und Genuss darf bei Ja! Natürlich-Produkten selbstverständlich niemals zu kurz kommen.

Deshalb setzt die Bio-Marke direkt bei den Landwirten an. So fällt die Wahl auf die langsam wachsende Rasse bei Hühnern, die für den ausgeprägten aromatischen Eigengeschmack sorgen.

Wie eng arbeiten Sie mit den Bio-Bauern zusammen?

Wir haben viel Kontakt mit den Bio-Bauern. Es ist uns wichtig, genau diese Höfe und Gebiete auszuwählen wo wir wissen: da gibt es die besten Bedingungen und Rohstoffe für unsere Produkte. Also zum Beispiel viele kleine Biohöfe, Berge, saftige Wiesen und vieles mehr. Wir haben ungefähr 650 Milchbauern, mit denen wir in Kontakt sind und die uns

täglich die beste Qualität liefern.

Welche Produkte und welche Trends sind in der kommenden Zeit zu erwarten?

Unsere Idee ist es, dass Kunden nicht nur frische Ware im Supermarkt kaufen können, sondern sich ihr eigenes Bio-Obst und Gemüse anbauen können. Entweder im Garten oder auch auf einer Terrasse oder einem Balkon in der Stadt. Also bieten wir seit drei Jahren verstärkt auch Ja! Natürlich-Obst- und Gemüsepflanzen und Samen an, vor allem viele alte Sorten und Raritäten. Auch die dazu notwendige torffreie Erde mit hochqualitativem biologischen Kompost aus Österreich

kann man von Ja! Natürlich erwerben. Man muss auch nicht unbedingt ans Meer fahren, um guten Fisch zu essen. Die Bio-Saiblings von Ja! Natürlich sind Süßwasser-Raubfische, leben im Naturwasser mit einer hohen Artenvielfalt an Tieren und Pflanzen und kommen aus der Nationalparkregion Gesäuse – ein unbelastetes Naturjuwel in Oberösterreich. Frisches, klares Gebirgswasser und biologische Fütterung machen das Fleisch des Saiblings zart und schmackhaft. Eine Köstlichkeit für alle, die auf Geschmack und Gesundheit in der Pfanne achten, denn der Bio-Saibling ist schließlich besonders kalorienarm und leicht verdaulich.



Zielpunkt-Vorstand Jan Satek (Mitte) bei einer Tour zu den „Natürlich für uns“-Lieferanten

ment umfasst saison- und aktionsbedingt BIOTREND-Artikel. Die BIOTREND-Artikel tragen alle das staatliche oder europäische Bio-Siegel, welches garantiert, dass die Produkte nach den EG-Rechtsvorschriften produziert und kontrolliert werden. Hier gelten sowohl für die Artikel von Lidl wie auch für alle anderen am Markt befindlichen Konkurrenzartikel die gleichen Voraussetzungen und Kriterien: Lebensmittel mit dem Bio-Siegel müssen zu mindestens 95 Prozent aus kontrolliertem ökologischem Anbau stammen.

WIRTSCHAFTSAKTOR Eigenmarken bieten Kunden ein ausgezeichnetes Preis-Leistungsverhältnis bei gleicher Qualität, denn die Qualitätsanforderungen entsprechen 1:1 jenen der Markenprodukte, weiß Jan Satek, Vorstand von Zielpunkt. „Unser Bestreben ist es, das bestmögliche Preis-Leistungsverhältnis bei Eigenmarken zu garantieren. Handelsmarken liegen in der Regel auf Diskonter-Niveau, das heißt wir ersparen preis-sensiblen Kunden einen weiteren Weg, denn sie haben die Sicherheit, zum gleichen Preis bei uns einkaufen zu können“. Eigenmarken haben eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. Ohne Eigenmarken im Preiseinstiegssegment und in der Kategorie der Bio-Produkte würde der Handel nicht wettbewerbsfähig sein. „Viele Haushalte greifen zu preisgünstigen Produkten, diese Zielgruppe wird verstärkt durch Eigenmarken angesprochen. Eigenmarken sind ein wesentlicher Wachstumstreiber im heimischen Lebensmittelhandel. So auch bei Zielpunkt“, betont Satek. Und aktuelle Trends bestätigen: Der Anteil der Aktionsware im Lebensmitteleinzelhandel steigt – und Eigenmarken boomen.

Gell Bauer, jetzt kann jeder a Bio-Gärtner sein!



„BIO, das weiter geht. Das alle Fehlentwicklungen hinter sich lässt ...“

Werner Lampert, Gründer der Bio-Marke „Zurück zum Ursprung“ von Hofer, über die Weiterentwicklung des Bio-Trends.

KURIER: Wofür steht die Marke „Zurück zum Ursprung“ und welche Philosophie steckt dahinter?

Werner Lampert: Wir bringen die nachhaltige Landwirtschaft und Bio zusammen. Wir sind die Vorreiter, die Pioniere. Wir harmonisieren die beiden Stränge und eröffnen Bio damit eine Zukunft. Denn in der Zukunft wird es nur noch eine radikal nachhaltige Landwirtschaft oder keine Landwirtschaft mehr geben.

Welche Grundwerte vertreten Sie mit Ihren Produkten?

Wir haben drei wichtige Ziele. Zum einen völlige Transparenz: Das heißt, dass

hinter jedem Lebensmittel konkrete Bauern oder eine Bauernfamilie stehen, die mit ihrer Arbeit diese besonderen Lebensmittel schaffen. Und dass die Kunden darüber informiert sind. Dann geht es uns auch stark um das Thema Nachhaltigkeit: Alles was wir tun, ist von der Nachhaltigkeit, der Zukunftsfähigkeit durchdrungen. Und das dritte Thema ist die Qualität unserer Arbeit und Produkte, die im Mittelpunkt steht. Eine nachhaltige Landwirtschaft macht nur dann Sinn, wenn der Konsument eine deutlich bessere Qualität an Lebensmitteln erhält.

Wie definieren Sie den Begriff BIO in Ihren Produkten?

Bio, das weiter geht. Das alle Fehlentwicklungen hinter sich lässt.

Was bedeutet der sogenannte ökologische Fußabdruck von „Zurück zum Ursprung“?

Die Landwirtschaft ist der größte Emittent von CO₂, der größte Wasserverbraucher und der größte Zerstörer der biologischen Vielfalt. Deshalb haben wir die Landwirtschaftswende eingeläutet, wir induzieren eine Landwirtschaft, die mit diesen ökologischen Werten behutsam und verantwortungsvoll

umgeht. Unser ökologischer Fußabdruck ist weltweit die erste Kennzeichnung, die für Konsumentinnen und Konsumenten klar ersichtlich macht, wie viel CO₂ und Wasser ein „Zurück zum Ursprung“-Bio-Lebensmittel in seiner Herstellung einspart und wie sehr es die Naturvielfalt fördert.

Was bedeutet die Rückverfolgungsgarantie Ihrer Produkte?

Jedes „Zurück zum Ursprung“-Lebensmittel lässt sich zum Urproduzenten rückverfolgen, auf einen konkreten Menschen. Denn jeder Konsument hat das Recht zu wissen, woher seine Lebensmittel stammen.

Welche Zielgruppen wollen Sie erreichen?

Wir wenden uns mit unserer Arbeit, unserem Engagement an alle Konsumenten. Wir denken, für jeden Konsumenten ist das Beste gerade gut genug.

Welche Qualitätsansprüche haben Sie?

Alle PRÜF NACH!-Partner wirtschaften nach dem PRÜF NACH!-Standard, der die Richtlinien für die Erzeugung eines „Zurück zum Ursprung“-Lebensmittels festsetzt und in wesentlichen Bereichen weit über die bestehende Bio-Verordnung EG VO 834/2007 hinausgeht. Das PRÜF NACH!-Logo auf der Verpackung jedes „Zurück zum Ursprung“-Lebensmittels garantiert, dass das Produkt den strengen Qualitätsstandards von PRÜF NACH! entspricht. Überprüft wird dies durch die akkre-



Zurück zum Ursprung: Hinter jedem Lebensmittel stehen konkrete Bauern

dierten Bio-Kontrollstellen. Außerdem haben wir ein ausgefeiltes zusätzliches Auditsystem.

Welches Sortiment bieten Sie Ihren Kunden genau an?

Alle Lebensmittel des täglichen Bedarfs. Alles, was ein Mensch an Lebensmitteln für ein gutes, glückliches Leben braucht. Das Warenortiment von „Zurück zum Ursprung“ umfasst Bio-Molkereiprodukte, Bio-Obst und -Gemüse, Bio-Brot & -Gebäck, Bio-Geflügel, Bio-Eier sowie zahlreiche Bio-Aktionswaren. Insgesamt haben wir je nach Saison ein Sortiment von etwa 150 Produkten.

In welchen Regionen entstehen die Produkte und was bedeutet Regionalität für Ihre Lebensmittel?

Regionalität steht für NÄHE, für die Bezogenheit, für das Wissen, wer unsere Lebensmittel produziert. Und Regionalität steht für VERTRAUEN. Murau, Kitzbüheler Al-

pen, Waldviertel, Mühlviertel, Pannische Ebene, Steirisches Berggebiet. In diesen Regionen werden unsere Lebensmittel erzeugt.

Wie arbeiten Sie mit den Biobauern zusammen?

Über die Verarbeiter oder direkt. Alle Landwirte im Projekt arbeiten gemäß dem PRÜF NACH!-Standard.

Wie werden neue Produkte entwickelt?

Wir machen nur Neues, wenn wir eine bessere Qualität als die handelsübliche entwickeln können.

Welche Pläne haben Sie für die Zukunft von „Zurück zum Ursprung“?

Wir wollen ein Beispiel geben, wie die Ernährungssouveränität hergestellt werden kann und damit einen Weg aufzeigen, wie wir auch in Zukunft noch Lebensmittel aus unserer Heimat für unsere Kunden anbieten können.

MARCO ROSSIG/OLINE SEIDL, L. HOFFER, GERALD LECHNER/ZIELPUNKT



Werner Lampert ist Bio-Pionier

Alles für den Bio-Garten: Samen, beste Erde mit natürlichem Kompost und Bio-Gemüsepflanzen von Paradeiser Ochsenherz bis Melanzani Violetta lunga.

Mehr Infos unter www.janaturlich.at

GIBT'S BEI: BILLA MERKUR ADEG Sutterlüty

Die grüne Wende

Ökostrom. Egal ob Wind-, Wasserkraft, Bioenergie oder Fotovoltaik - Österreichs Energieträger und 85 % Ökostrom-Anteil bis 2020.

VON SUSANNA SKLENAR

Der Großteil der österreichischen Entscheidungsträger befürwortet den Ausbau und die Nutzung erneuerbarer Energien. Zu diesem Ergebnis kommt die jüngste Deloitte-Umfrage.

Angelehnt an die jährlich erscheinenden Energy Predictions führte Deloitte Österreich erstmals eine Umfrage zum Thema Entwicklungen und Herausforderungen in der Branche Energy & Resources durch. Die Befragten sind sich nahezu einig, dass sowohl richtig gesetzte steuerliche Anreize als auch regulatorische Maßnahmen beim Ausbau und der Nutzung erneuerbarer Energien die größte positive Wirkung zeigen. Es gibt ein klares Bekenntnis zum intensiveren Einsatz CO₂-neutraler Energiegewinnung sowie ein deutliches „Nein“ zu Atom-Strom in Österreich.

Die Ziele der Politik und Energiewirtschaft sind jedenfalls hochgesteckt: Die EU will bis 2020 das Klimaschutzpaket 20-20-20 erreichen: 20 Prozent Anteil erneuerbarer Energie, 20-prozentige Reduktion der Treibhausgasemissionen und 20 Prozent Erhöhung der Energieeffizienz. Für Österreich ist dabei eine Erhöhung des Anteiles der erneuerbaren Energie an der Gesamtenergieversorgung von 23,3 auf 34 Prozent vorgesehen.

Basierend auf dem neuen österreichischen Ökostromgesetz, das in Brüssel bereits notifiziert wurde und mit 1. Juli 2012 in Kraft treten soll, wird der Ökostrom-Ausbau in den nächsten Jahren den Anteil der erneuerbaren Energien im Strombereich gar auf 85 Prozent erhöht, so die Experten. Damit würde Österreich europaweit zum Spitzenreiter avancieren. Und nicht nur das: Der milliardenschwere Investitionsschub dürfte auch nachhaltig positive Auswirkungen auf die österreichische Volkswirtschaft haben.

WINDKRAFT Allein anhand der Windkraft zeigen sich enorme Entwicklungsmöglichkeiten sowie ein hohes CO₂-Einsparpotenzial. Die im gesamten Bundesgebiet installierten 656 Windkraftanlagen vermeiden heute bereits mehr als 1,2 Millionen Tonnen CO₂. Bei einer durch das neue Gesetz prognostizierten Ver-

dreifachung der installierten Windkraftleistung werden sich auch aliquot die eingesparten Tonnen CO₂ auf über 3 Millionen erhöhen.

In Windeseile ist hier vor allem Burgenland unterwegs: „100 Prozent Strom aus erneuerbaren Energien bis 2013“. Das ist das Ziel, das Landeshauptmann Hans Niessl umsetzen will. Schon jetzt beträgt in Burgenland der Anteil der Windenergie 50 Prozent. Und es entstehen laufend neue Projekte, so wie jüngst in Potzneusiedl, wo mit der Errichtung von zwei der momentan weltweit leistungsstärksten Windkraftanlagen des Typs E-126 der Firma Enercon in Zukunft rund 8.000 Haushalte mit Strom versorgt werden können. „In den nächsten drei Jahren plant die Austrian Wind Power Investitionen in Windprojekte von rund 350 Mio. Euro“, so Bewag-Experte Günter Claus.

Für Josef Plank, Präsident des Verbands Erneuerbare Energie Österreich, setzt Burgenland genau die richtigen Signale auf dem Weg hin zur Energiewende. „Dennoch wird es aufgrund der geografischen Lage nicht überall möglich sein, so stark auf die Stromproduktion aus Windkraft zu setzen. Jede Region muss für sich herausfinden, welche erneuerbare Energieproduktion für sie am wirtschaftlichsten und effizientesten ist.“

WASSERENERGIE In Tirol beispielsweise gewinnt man zunehmend wertvolle Energie aus dem Wasser: Acht der 123 Verbund-Wasserkraftwerke erzeugen zusammen jährlich rund 1,6 Mrd. Kilowattstunden (kWh) Strom. Die hier erzeugte Strommenge deckt den Bedarf von rund 450.000 Privathaushalten ab. Vor allem die Pumpspeicher-Kraftwerke, wie Häusling oder Roßhag, sind besondere Anlagen: Wie überdimensionale Batterien sind sie in der Lage, Strom zu produzieren oder zu speichern – je nach Marktlage und Bedarf.

Aber auch die Zillertaler Kraftwerke Mayrhofer, Gunggl, Bösdornau und Tuxbach entlasten das Klima jedes Jahr um mehr als 600.000 Tonnen CO₂. Ohne sie wäre Tirols CO₂-Ausstoß um 10 Prozent größer.

„In den nächsten drei Jahren plant die Austrian Wind Power allein im Burgenland Investitionen in Windkraft-Projekte von rund 350 Millionen Euro.“

Günter Claus Austrian Wind Power GmbH, BEWAG

SOLARSTROM Gemessen an der Gesamtproduktion ist bei uns der Anteil des Stroms aus Sonnenenergie noch gering. Die Photovoltaic Austria gibt ihren Gesamtanteil mit 88,8 GWh (0,15 Prozent, 2010) an. Doch Solarstrom habe weit mehr Potenzial, ist Hans Kronberger, Präsident von Photovoltaic Austria, überzeugt (siehe Interview-Kasten rechts). Leider können viele Ökostromtechnologien derzeit nur dann kostendeckend Strom erzeugen, wenn sie gefördert werden. So z.B. Fotovoltaik, Strom aus Biomasse oder Biogas, meist auch Strom aus Windkraft. Der Anteil des geförderten Ökostromes im öffentlichen Stromnetz lag zuletzt bei 10,7 Prozent. Für den einzelnen Haushalt bringt die Ökostromförderung aktuell eine jährliche Belastung von durchschnittlich 36 Euro, so der Ökostrombericht 2011.

„Jede Region in Österreich muss für sich herausfinden, welche erneuerbare Energieproduktion für sie am wirtschaftlichsten und effizientesten ist.“

Josef Plank Präsident der Erneuerbare Energie Österreich

Bioethanol – aus eins mach vier

In Pischelsdorf/NÖ werden neben Bioethanol gentechnikfreie Futtermittel sowie künftig Weizenstärke und natürlich reine Kohlensäure hergestellt.

Rohstoffe sinnvoll und mehrfach zu nutzen ist das wirtschaftliche und ökologische Gebot der Stunde. Das Bioethanolwerk von AGRANA in Pischelsdorf/NÖ zeigt, dass eine Kreislaufwirtschaft auch bei industriellen Prozessen möglich ist.

BIOETHANOL In Pischelsdorf werden jährlich aus rund 500.000 Tonnen Getreide rund 210 Millionen Liter Bioethanol produziert. Diese Menge reicht aus, um den Bedarf an E10 in Österreich schon heute abdecken zu können. Aktuell

müssen noch rund 50 Prozent der österreichischen Bioethanolproduktion exportiert werden. Schade eigentlich, denn durch diese Nichtnutzung verzichtet Österreich gegenwärtig auf rund 190.000 Tonnen CO₂-Einsparung, für die vom Staat Verschmutzungsrechte am Weltmarkt zugekauft werden müssen.

TIERFUTTER Im Rahmen der Pischelsdorfer Bioethanolproduktion wird das eingesetzte Getreide vollständig verwertet. Neben Bioethanol werden derzeit auch 175.000 Tonnen

hochwertige und gentechnikfreie Eiweißfuttermittel für die Tierzucht hergestellt, die bis zu einem Drittel der heute für die Tierfütterung notwendigen Sojaimportate aus Übersee ersetzen können.

WEIZENSTÄRKE Zusätzlich werden in Pischelsdorf demnächst in einer der Ethanolproduktion vorgeschalteten Weizenstärkefabrik Stärke und Gluten für die Lebensmittel- und Futtermittelproduktion gewonnen.

BIOGENES CO₂ Auch das bei der Bioethanolherstellung freigesetzte, vor der Verarbeitung in den Pflanzen gebundene, biogene CO₂ wird in Pischelsdorf vom Industriegaskonzern AIR LIQUIDE zukünftig aufgefangen und genutzt. Rund 100.000 Tonnen werden für industrielle Anwendungen, etwa zur Herstellung kohlendioxidhaltiger Getränke, verfügbar gemacht.

In Pischelsdorf verwertet AGRANA das eingesetzte Getreide komplett. Das Unternehmen produziert damit für Teller, Trog und Tank.



AGRANA/GB

„Strompreis steigt, Ökostrom wird billiger“

Hans Kronberger, Präsident von Photovoltaic Austria, über das Solarstrom-Potenzial

KURIER: Welches Potenzial hat Sonnenstrom wirklich?

Hans Kronberger: Die vor Kurzem veröffentlichten Ergebnisse über den Kraftwerkszubaum am Stromsektor müssen auch die letzten Zweifler überzeugen. Europaweit wurden 2011 etwa 21 GWP (Gigawattpeak) an Fotovoltaik ins Stromnetz gebracht. Damit liegt Sonnenstrom vor Gas (9,7 GW) und Wind (9,6 GW) an erster Stelle. 21 GWP an Fotovoltaik ist die Leistung von rund 20 Atomkraftwerken. Und auch in Österreich ist das Potenzial weit größer als es bisher genutzt wird.

Welche Auswirkungen hat hier das neue Ökostromgesetz in Österreich?

Die Regelungen des Ökostromgesetzes sind sinnvoll und im Fotovoltaik-Bereich hilfreich. Jetzt ist besonders der Abbau des Antragstaus, der durch die bisher gültige Deckelung bereits bis zum Jahr 2026 gereicht hat, voll im Gange. Allein damit werden in den nächsten Monaten mehr Fotovoltaikanlagen installiert als bisher am Netz sind.

Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung des Solarstroms ein?

Ich gehe davon aus, dass Österreich bis zum Jahr 2015 sein erstes Gigawattpeak an installierten PV-Anlagen feiern kann. Der bis 2020 angestrebte 8-Prozent-Anteil am österreichischen Stromverbrauch wird immer realistischer.

Ist derzeit eine Fotovoltaik-Anlage überhaupt rentabel?

Ökostrom wird immer billiger, während der allgemeine Strompreis steigt. Ab 2015 rechnen wir mit der Netzparität – dass Strom vom Netz gleich viel kostet wie vom Dach. Bis dahin helfen die Förderungen.

Wie argumentieren Sie Förderungs-skeptikern gegenüber?

Förderungen sind eine sinnvolle Investition für den Staat. Es wird hier nach wie vor zwischen Investitions- und Tarifförderungen unterschieden. Damit aber was weitergeht, wären Mischförderungen sinnvoll. Und: Man müsste den Klimafond, der sich an Privathaushalte richtet, nach oben offen halten. Schließlich ist diese Art der Förderung (bis zu einer Größe von 5 kWp, 30 Prozent der Investitionskosten, Förderpauschale: 1.100 Euro pro kWp)



Hans Kronberger, Vorsitzender des Bundesverbands Photovoltaic Austria

allein über die Mehrwertsteuer auch für den Staat profitabel.

Sind Beteiligungsprojekte sinnvoll? Die Dezentralisierung der Versorgung ist ein langfristiger Garant für Versorgungssicherheit und Preisstabilität. Lieber eine PV-Anlage auf dem Dach als die Aktien im Keller. Der wichtigste Schritt wäre ein Abbau der bürokratischen Hürden.

ANZEIGE



Die Windenergie wird in Österreich konsequent ausgebaut



Solarenergie macht E-Mobilität auch am Land attraktiv

MARTINA DRÄBLER (1), BEWAG/AUSTRIAN WIND POWER/RICHARD NEUBAUER (1), SKLENAR (1)

Energieeffizientes Bauen

Innovativ. Gebäude, die mehr Energie erzeugen als sie für ihren Betrieb benötigen, sind die Zukunft des Bau- und Immobilienmarkts. Wirtschaftlich orientierte Unternehmen setzen diese Vision um. Vorzeigebispiele aus Österreich.

VON CHRISTINA BADEL

Nachhaltigkeit ist in der Immobilienbranche eines der wichtigsten Zukunftsthemen. Verstärkt werden ökonomische, ökologische und soziokulturelle Komponenten in die Stadtentwicklungen integriert, auch wenn dabei noch viel zu tun ist. Das weiß man auch seitens der Österreicherischen der Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft (ÖGNI). Der gemeinnützige Verein hat sich als Stimme der nachhaltigen Bau- und Immobilienwirtschaft definiert und will Bewusstsein für genau den Paradigmenwechsel schaffen. Die ÖGNI-Experten generieren Wissen, welches die Branche im Sinne des Open-Source-Ansatzes kostenlos nutzen kann. Im Mittelpunkt steht die Erarbeitung von einheitlichen und transparenten Empfehlungen und Leitfäden. Mit den Zertifizierungssystemen für Gebäude, aber auch Unternehmen, stehen Auszeichnungen zur Verfügung, die eine wissenschaftlich fundierte Bewertung der Nachhaltigkeit ermöglichen. Mit dem DGNB oder BlueCARD-System für den Gebäudesektor, die Städteplanung und darüber hinaus für das ethische Handeln von Unternehmen gibt es weitere Vergleichshilfen. Leuchttürme und Best-Practice-Beispiele sind damit erkennbar und schaffen mit Sicherheit Transparenz.

UMWELT AM BAU Auch bei Alpine-Energie wachsen die Themen Bauen und Energie immer mehr zusammen. Alpine-Energie befindet sich als aktiver Player mitten in diesem dynamischen Zukunftsmarkt und baut Energienetze aus, die die Grundlage für eine intelligente Energieversorgung von morgen sind. Alpine errichtet Solarparks, Wind- und Wasserkraftwerke. Bei

Neubauten von Gebäuden ist das Thema Energieeffizienz schon Selbstverständlichkeit. Aber auch dem Effizienz-Upgrade für bestehende Immobilien widmen wir unsere Energie: Im Fertighauspark „Blaue Lagune“ südlich von Wien steht seit Kurzem ein Musterhaus von Alpine-Energie, in dem die modernsten Gebäudetechnologien ausgestellt sind. Eigenheimbesitzer werden individuell über die aktuellsten Trends beraten und können auch direkt ihren Auftrag zur Planung und Umsetzung erteilen.

VORZEIGEPROJEKT In der Seestadt Aspern in Wien wird dagegen gerade eines der innovativsten „grünen“ Gebäude errichtet. Das „Aspern IQ“ ist ein Vorzeigehaus mit Vorbildwirkung. Gerhard Hirczi, Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Wien, des Bauherren dieses ökologi-

schon Leuchtturmprojekts: „Mit dem Technologiezentrum Aspern IQ setzen wir neue Maßstäbe hinsichtlich Nachhaltigkeit und Green Technology.“ Das beginnt schon bei der Wahl der Baustoffe: Der sogenannte Öko-Beton, mit dem das Gebäude errichtet wird, hat gegenüber herkömmlichem Beton um bis zu 80 Prozent weniger CO₂-Emissionen in Herstellung und Verarbeitung verursacht. Auf PVC wird im Bauvorgang gänzlich verzichtet. Der Plus-Energie-Standard des Gebäudes wird durch eine Kombination zahlreicher Einzelmaßnahmen, wie die luftdichte Gebäudehülle, integrierte Fotovoltaikmodule und Kleinwindkraftanlagen erreicht. Mit einem Heizwärmebedarf von nur acht Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr unterbietet das Bürohaus sogar die strengen österreichischen Passivhaus-

Grenzwerte deutlich und hat damit Vorbildwirkung für künftige Bauvorhaben.

GRÜNE BILDUNG Das Projekt Bildungscampus Hauptbahnhof in Wien besticht zum Thema Nachhaltigkeit durch zwei wesentliche Errungenschaften: Das Brandschutz (Fluchtweg-) und das dezentrale Lüftungskonzept. Kinder können aus allen Bildungsräumen und errichteten Marktplätzen in jeweils zwei Richtungen ins Freie fliehen, dabei kommt das Projekt der Vision einer Schule ohne leere Gänge sehr nahe. Beim dezentrale Lüftungskonzept werden über spezielle Präsenz- und CO₂-Sensoren einzelne Bildungsräume „autark“ versorgt, es findet eine Wärmerückgewinnung der Abluft durch Gegenstromplattentaucher statt – die Kanalführung wird kurz gehalten und die Som-

mernachtslüftung eingesetzt.

FASSADEN DER ZUKUNFT Viele Technologien für energieeffiziente Gebäude werden in Österreich entwickelt. Das Forschungszentrum für integrales Bauwesen in Stallhofen bei Graz hat sich mit dem Forschungsprojekt „Multifunctional Plug & Play Facade (MPPF)“ auf die Entwicklung von energieerzeugenden und ressourcensparenden Gebäudehüllen spezialisiert. So werden Methoden entwickelt, mit denen etwa Solarpaneele in Gebäudefassaden so integriert wer-

den können, dass ihre Energieausbeute optimal ist. MPPF-Projektleiter Mario Müller: „Moderne Fassaden übernehmen einen Großteil der Gebäudetechnik. Da sie vorgefertigt werden, erhöht sich die Bauqualität und die Gebäudeeffizienz.“

Wenn etwa sämtliche Lüftungskomponenten in der Fassade verlaufen, gewinnt der Bauherr bei einem zehnstöckigen Haus ein zusätzliches Geschoss durch den Wegfall der an den Decken verlaufenden Lüftungsschächte. Modernere Fassaden sind aber auch

Kraftwerke der Zukunft: „Da die Dachflächen begrenzt sind, bieten Fassaden wesentlich mehr mögliche Flächen für die solare Stromerzeugung“, so Müller.

Die so erzeugte Energie wird direkt im jeweiligen Gebäude über dessen Betrieb verbraucht. Durch sogenannte Smart Grids, intelligente Stromleitungen, werden solare Überschüsse aber auch in das Stromnetz eingespeist, wo sie in Zukunft mit Wind- und Wasserkraft für eine CO₂-neutrale Energieerzeugung sorgen sollen.

„Das Ziel von Aspern IQ ist die Schaffung eines Netzwerkes für die Entwicklung ökologischer Bautechnik.“

Gerhard Hirczi, GF der Wirtschaftsagentur Wien, über die Ziele des Technologiezentrums Aspern IQ und das Potenzial der Umwelttechnologie



Die Unger Steel Group realisiert Zaha Hadids Vision für das Herzstück des neuen WU-Campus: Das Library- and Learningcenter (kurz LLC), mit einer anspruchsvollen Stahlträgerkonstruktion und zeigt einmal mehr Kompetenz im architektonischen Stahlbau

„Die Zukunft: Miteinander Lebensräume planen, bauen und bewirtschaften“

Philipp Kaufmann, Präsident der Österreichischen der Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft, über Blue Buildings.



Philipp Kaufmann leitet den gemeinnützigen Verein ÖGNI

KURIER: Nachhaltigkeit und Grünes Bauen sind weite Begriffe. Was kann man sich darunter vorstellen?

Philipp Kaufmann: Im Grunde heißt das nichts anderes als: Wir minimieren einerseits die Eingriffe in die Umwelt und maximieren andererseits die ökonomische und soziokulturelle Qualität der Immobilien.

Wie werden die Faktoren umgesetzt? Mit dem sogenannten „3 P-Ansatz“. Wir brauchen zukunftsfähige Produkte, belastbare Prozesse und Personen, die in der Lage sind, Nachhaltigkeit tatsächlich zu leben. Wir wollen nicht nur zukunftsfähige Produkte unter Verwendung von nachhaltigen Baustoffen herstellen

und bewirtschaften, sondern auch ethisch handeln. Nachhaltigkeit verändert die gewünschten Qualitäten von Immobilien, unsere Tätigkeiten und Werkzeuge. So bieten vor allem die Lebenszyklus-Kostenrechnung und die Ökobilanz einen völlig neuen Zugang, um den Gap zwischen Projektentwicklung, Property und Facility-Management zu schließen.

Wie muss eine Immobilie konzipiert sein, um Nachhaltigkeit in ihrer Gesamtheit zu gewährleisten?

Das Ziel sind Blue Buildings, also nachhaltige Gebäude, die nicht eindimensional optimiert sind, sondern in der Vielzahl der Anforder-

ungen höchstes Niveau erfüllen. Die Bau- und Immobilienbranche befindet sich in einer Qualitäts- und Effizienzfrage, welche mit dem Paradigmenwechsel hin zur Nachhaltigkeit gelöst wird. Objekte, die in diesem Sinne gebaut werden, werden von Beginn an in einem integralen Planungsteam konzipiert. Drei Punkte sind dabei von vornherein zu berücksichtigen: die spätere Nutzung und die damit verbundene Flexibilität auf Veränderungen mit dem Gebäude reagieren zu können, der Standort und die damit verbundenen Voraussetzungen sowie die Abwicklungsprozesse, die den Lebenszyklus berücksichtigen und einfach anders werden. Wir reden

hier nicht von einer Evolution des Bauens und Bewirtschaftens, sondern von einer Revolution.

Welche weiteren Verbesserungen wünschen Sie sich in der Branche?

Eine bessere Zusammenarbeit aller Stakeholder: von der Politik, der Stadtplanung bis hin zum Nutzer, Eigentümer und Architekten. Das Ziel ist nicht einfach zu erreichen und wir sprechen hier von einer schwierigen Aufgabe, vom herkömmlichen, traditionellen abzuweichen. Immerhin ist es ja auch ein Abschied von zünftlichem Denken und sequenziellem Gegeneinander – wir wollen, dass alle an einem Strang ziehen.

FOTOS: MATTHIAS LAUBINGER/ÖGNI, ZAHA HADID ARCHITECTS



Fasern, die anziehen.

Lenzing zieht uns alle an: Mit den hochwertigen Spezialfasern Modal und TENCEL® aus Österreich, die sogar nach Asien geliefert werden. Lenzing Fasern sind weltweit begehrt. Deshalb investieren wir auch kontinuierlich in unser weiteres Wachstum, in Innovation und in umweltfreundliche Technologie. Heute ist Lenzing Weltmarktführer bei Viscose-, Modal und TENCEL®-Fasern. Und so nebenbei erwirtschaften wir seit Jahren mit dieser Wachstumsstrategie Rekordergebnisse – durchaus anziehend, finden wir.

Wichtige Kennzahlen der Lenzing AG nach IFRS, auf Konzernbasis

Mio. EUR	2011	2010 ¹	Veränderung in %
Konzernumsatz	2.140,0	1.766,3	+ 21,2
Betriebsergebnis (EBIT)	364,0	231,9	+ 56,9
Ergebnis vor Steuern (EBT)	351,9	216,9	+ 62,3
EBITDA	480,3	330,6	+ 45,3
Jahresüberschuss	267,4	169,9	+ 57,4
Brutto Cashflow	389,0	292,9	+ 32,8
	31.12.2011	31.12.2010	
Bereinigtes Eigenkapital ²	1.048,1	758,8	+ 38,1
Bereinigte Eigenkapitalquote in %	44,8	38,6	-
Mitarbeiter	6.593	6.530 ³	+ 1,0

Diese Informationen wurden zu Marketingzwecken veröffentlicht und beinhalten weder ein Angebot noch eine Aufforderung zum Kauf von Wertpapieren der Lenzing AG.

¹ Werte angepasst nach IFRS 5
² inkl. Investitionszuschüsse, abzgl. anteilige latente Steuern
³ inkl. aufgegebenem Geschäftsbereich

LENZING
I FADING FIBER INNOVATION

www.lenzing.com

Klug verwerten

Neu. Innovative Umweltechnologien werden in Österreich zunehmend zu wirtschaftstreibenden Faktoren. Sie schützen die Natur, schaffen neue Arbeitsplätze und sparen Energiekosten. Wer wo mitmisch.

VON ILSE KÖNIGSTETTER



Grüne Raffinerie:
Bioethanol-Produktion
in Pischelsdorf

FOTOS: WACHCROSS/SIEMENS ÖSTERREICH, AGRANA

Seit ziemlich genau vier Jahren haben wir es schwarz auf weiß: Der Anteil der erneuerbaren Energien am europäischen Energiemix ist bis 2020 auf 20 Prozent anzuheben. Für Österreich sieht der EU-Richtlinien-Entwurf den Ausbau des erneuerbaren Energieanteils auf 34 Prozent vor. Um diese Vorgabe zu erreichen, wird ein Paradigmenwechsel in der österreichischen Energiepolitik erforderlich sein: Weniger fossile Energie, weitgehender Stopp des Verbrauchsanstieges durch eine drastische Effizienzverbesserung und Sparbemühungen sowie wesentlich beschleunigter Ausbau der erneuerbaren Energien. Und wieder einmal zeigt sich, dass es österreichischen Unternehmen diesbezüglich weder an Kreativität noch an Innovationsfreudigkeit und Wille mangelt.

TELLER, TROG & TANK 210.000 m³ Bioethanol gewinnt das österreichische Industrieunternehmen Agrana jährlich aus rund 500.000 Tonnen Getreide. Aktuell exportiert Agrana etwa die Hälfte der im niederösterreichischen Werk Pischelsdorf erzeugten Bioethanolmenge in andere EU-Länder, vor allem nach Deutschland. Damit „verschenkt“ Österreich CO₂-Einsparpotenziale, die das Land zur Gänze selbst nutzen könnte. Im Rahmen der Bioethanolproduktion wird das Getreide komplett verwertet. Neben dem Bioethanol werden aus dem eingesetzten Getreide auch 175.000 Tonnen hochwertige und gentechnikfreie Eiweißfuttermittel für die Tierzucht hergestellt, die bis zu einem Drittel der heute für die Tierfütterung notwendigen österreichischen Sojaimportimporte aus Übersee ersetzen können.

Zukünftig sollen am Standort Pischelsdorf in einer der Ethanolproduktion vorgeschalteten Weizenstärkekaffee- und Stärkefabrik auch Stärken und Gluten für die Lebens- und Futtermittelproduktion gewonnen werden. Vorstandsvorsitzender Johann Marihar: „Die in Pischelsdorf eingesetzten agrarischen Rohstoffe werden in einer mehrfachen Veredelung zertifiziert und nachhaltig für Teller, Trog und zuletzt den Tank verfügbar gemacht.“

VOM GIFT ZUM WERTSTOFF Die kleine Hightech-Firma Profactor aus dem oberösterreichischen Steyr arbeitet auf Hochtouren daran, den Klimakiller Kohlendioxid so in seine Bestandteile Kohlenstoff und Sauerstoff aufzuspalten, dass am Ende des Recyclingprozesses begehrte Grundchemikalien oder Energieträger, wie etwa Methan, Ethanol, Butanol oder Essigsäure entstehen. Derzeit wird die Erdatmosphäre mit gut 20 Gigatonnen CO₂ aus industrieller Produktion belastet, davon stammen rund 60 bis 80 Millionen Tonnen aus Österreich. Um dem zu begegnen, tüftelt das Profactor-CO₂-Team von Manfred Reiter an der sogenannten „Carbon Capture and Utilization“-Technologie. Diese soll das CO₂ direkt an der Emis-

squelle, also bevor es durch den Kamin in die Luft geblasen wird, abfangen und sofort bearbeiten. Reiter: „Eigentlich kocht man das CO₂ heraus. Dazu ist immer noch Energieeinsatz nötig, sonst hätten wir ein Perpetuum mobile. Aber wir haben bereits einen sehr hohen Effizienzgrad erreicht.“ Dass das Profactor-Team mit seinen Forschungen noch am Anfang steht, ist dem Experten bewusst. In 30 Jahren werde das Recycling von CO₂ zum Alltag gehören, ist Reiter überzeugt.

GRÜNE CO₂-KILLER Mithilfe von Algenfarmen gewinnt die niederösterreichische Hightech-Schmiede Ecoduna aus CO₂ wertvolle Biomasse. Seit letzten Oktober „verspeisen“ die Mikroalgen rund um die Uhr das Treibhausgas, welches das Braunkohlekraftwerk Senftenberg im Bundesland Brandenburg ausstößt. Die Algen sind in sieben Tagen erntefähig und damit der am schnellsten nachwachsende Rohstoff. Gezüchtet werden die grünen Ökopaqueten in einer vom niederösterreichischen Hightech-Unternehmen Ecoduna entwickelten Algenfarm. Mit 50.000 Liter Fassungsvermögen ist die Algenproduktionsanlage in Senftenberg derzeit weltweit die zweitgrößte ihrer Art. Pro Jahr können dort bis zu acht Tonnen wertvolle Biomasse hergestellt werden. Pro Tonne Algen werden 1,8 Tonnen CO₂ verwertet. Dabei ist der Senftenberger Bioreaktor ein Witzling im Vergleich zu den geplanten Großanlagen der Ecoduna. „In Zukunft wollen wir Algenfarmen herstellen, auf denen pro Hektar Fläche bis zu 300 Tonnen Bioalgen pro Jahr gezüchtet werden können“, berichtet Ecoduna-Chef Martin Mohr. Aus den Algen können Biotreibstoff und Biogas hergestellt werden. Darüber hinaus eignen sich die Algenfarmen zur Produktion hochwertiger Lebensmittel.

Demnächst will Ecoduna in Bruck an der Leitha/NÖ mit der Produktion Omega-3-Fettsäuren starten, die als Pulver an Lebensmittelproduzenten, etwa Margarinehersteller, geliefert werden. Mohr: „Diese Produktion dürfen wir aus lebensmittelrechtlichen Gründen nur mit technisch erzeugtem CO₂ betreiben, eine Abgasverwertung kommt dafür nicht infrage.“ Damit sind die Einsatzmöglichkeiten von Algen längst nicht erschöpft, sie eignen sich nämlich auch sehr gut zur Abwasserreinigung. Ecoduna errichtet heuer in Dänemark eine 50.000-Liter-Anlage, die enzymisch belastete Abwässer aus der Industrie reinigen soll. Mohr: „Die Enzyme sind ein gutes Futter für die Algen. Gemeinsam mit CO₂ und Sonnenlicht wird damit aus Abfall ein hochpotenter und nachhaltiger Rohstoff.“

ENERGIE AUS GEZEITEN Der steirische Technologie-Konzern Andritz generiert bereits mehr als 50 % seines Gesamtumsatzes aus der Lieferung von Anlagen und Verfahrenstechniken, mit denen aus erneuerbaren Ressourcen Ener-

gie gewonnen wird. Zu den wichtigsten gehören elektromechanische Ausrüstungen für Wasserkraftwerke und Anlagen zur Gewinnung von Energie aus Biomasse. Im südkoreanischen Shiwa wurde 2011 das größte Gezeitenkraftwerk der Welt in Betrieb genommen. Andritz Hydro liefert wesentliche Teile der elektromechanischen Ausrüstung für zehn 26-MW-Rohrturbinen. Im Dezember 2011 hat Andritz Hydro Hammerfest in den Gewässern des European Marine Energy Centre, Schottland, die selbst entwickelte Gezeitenströmungsturbinen HS1000 mit einer Leistung von 1000 kW erfolgreich installiert. Die Pilotanlage läuft stabil, die ersten Stromlieferungen ans Netz erfolgten bereits Anfang Februar dieses Jahres. Weitere umfassende Belastungstests werden derzeit durchgeführt, nach der ausgedehnten Testphase kann mit der kommerziellen Nutzung begonnen werden. Die horizontal gelagerte Turbine ist am Meeresboden fixiert und die Rotorblätter werden von den Gezeitenströmungen angetrieben. Ein 280°-Schwenksystem erlaubt die bestmögliche Anpassung der Rotorblätter an Richtung und Geschwindigkeit der Gezeitenströmung. Aufgrund der Regelmäßigkeit der Gezeitenströmungen liegt im Vergleich zu anderen erneuerbaren Energiequellen ein wesentlicher Vorteil in der Vorhersagbarkeit der Energiegewinnung. Die neue Turbine HS1000 basiert auf der Technologie der HS300, welche 2003 als weltweit erste Gezeitenströmungsturbinen mit permanentem Anschluss an das öffentliche Stromnetz in Norwegen installiert wurde. Sie stellt die Kerntechnologie für die Errichtung erster kommerziell nutzbarer Unterwasserenergiefarmen dar. Erste Projekte werden derzeit in Schottland entwickelt.

KUNSTSTOFF AUS TIERABFALL Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TU Graz forschen gemeinsam mit europäischen Partnern im EU-Projekt „ANIMPOL“ an völlig neuen Prozessen zur Herstellung von biologisch abbaubaren Kunststoffen und Biotreibstoffen auf der Grundlage von Schlachtabfällen. In einem bereits erfolgreich beendeten, von derselben Forschungsgruppe an der TU Graz koordinierten Projekt (WHEYPOL), wurde der Abfallstoff Molkelaktose als Rohstoff für die Biokunststoffherstellung verwendet. Das Team um Projektleiter Martin Koller vom Institut für Biotechnologie und Bioproszess-technik der TU Graz stieß dabei auf Berge von Abfällen der europäischen Schlachtdindustrie. Rund eine halbe Million Tonnen Lipide, also Fette, fallen jährlich aus Schlachthöfen und Tierkörperverwertungsanstalten europaweit ab, der Großteil wird verbrannt. Im Rahmen von ANIMPOL haben die Forschenden ermittelt, dass sich aus einer Tonne dieser Lipide 0,7 Tonnen Biokunststoff herstellen lässt. Pflanzliche Rohstoffe wie Kohlenhydrate aus Zucker oder Glucose ergeben im Gegensatz dazu nur etwa

eine halbe Tonne. In beiden Fällen wird mithilfe von Bakterien der Ausgangsstoff für die Bio-Polymere hergestellt, aus denen dann der „grüne“ Kunststoff resultiert. „Die höhere Ausbeute bei der Produktion aus Fetten liegt darin begründet, dass die einge-

setzten Mikroben Lipide effizienter zum Endprodukt verarbeiten als Kohlenhydrate“, erklärt Martin Koller. Generell liegt der Vorteil von Biokunststoffen darin, dass sie biologisch abbaubar und mit anderen biologischen Stoffen kompatibel sind.



Für die weltweit größte Holzpelletierungsanlage in Waycross lieferte ANDRITZ an RWE Innogy die Prozessausrüstung.

„Noch stehen wir am Anfang. Aber in 30 Jahren wird das Recycling von CO₂ zum Alltag gehören.“

Manfred Reiter Profactor

„Wir setzen auf den Wachstumsmarkt Städte“

Wolfgang Hesoun, Generaldirektor Siemens Österreich, über Zukunftstechnologien.

KURIER: In welchen Bereichen sehen Sie für den neuen Siemens-Sektor „Infrastructure & Cities“ das größte Wachstumspotenzial und wo engagiert sich Siemens Österreich besonders in der Forschung und Entwicklung?

Wolfgang Hesoun: Mit dem neuen Sektor richtet sich der Konzern klar auf den Wachstumsmarkt Städte aus. Gerade in Ballungsräumen steigt der Bedarf an Infrastrukturlösungen. Dies gilt nicht nur für die Megacities, sondern auch für kleinere Städte. Städte stehen vor der großen Herausforderung, Wachstum und Lebensqualität in Einklang zu bringen. Sie sind gleichzeitig aber auch eine besonders komplexe und heterogene Kundengruppe, die weniger Einzellösungen, sondern verstärkt ganzheitliche Konzepte brauchen. Siemens kann hier ein breites Portfolio für städtische Infrastrukturen anbieten. Im neuen Sektor sind nun öffentliche Verkehrsmittel, Verkehrsmanagement, neue Energiethemata wie Smart Grids, aber auch Smart Buildings, vereint. Wir haben im letzten Jahr jedoch nicht nur unser Geschäft im Bereich energieeffiziente und intelligente Infrastruktur für Städte gebündelt, sondern auch sehr stark in Forschung und Entwicklung neuer Produkte investiert.

In welche Richtung werden sich öffentliche Massenverkehrsmittel wie Metros, Coaches und Light Rails entwickeln?

Eine funktionierende Verkehrsinfrastruktur entscheidet über Wettbewerbsfähigkeit und Lebensqualität von Städten. Als Anbieter von in-

novativen Mobilitätslösungen ist Siemens in der Lage, die verschiedenen städtischen Verkehrsträger effizient, sicher und umweltfreundlich zu vernetzen. Städte, Regionen und Länder brauchen zuverlässige, schnelle und sichere Verkehrsverbindungen – sei es auf der Straße oder auf der Schiene, um Reisezeiten zu verkürzen, Staus zu vermeiden und um zuverlässig und pünktlich anzukommen – das gilt für Menschen wie für Güter. Im Herbst letzten Jahres wurde in unserem Werk in Wien-Simmering das weltweite Siemens-Geschäft mit schienengebundenen Fahrzeugen für den Personennahverkehr in Städten und das Geschäft mit Reisezugwagen gebündelt und Österreich die weltweite Verantwortung für den Bereich Light Rail, also Straßenbahnen, übertragen. Durch diese Erweiterung befindet sich nun ein wichtiger Eckpfeiler der weltweiten Siemens-Bahntechnik in Österreich.

Welche Forschungsbeiträge zur Entwicklung von Smart Grids leistet Siemens Österreich?

Smart Grids ist ein wichtiges Gebiet unserer Forschungseinheit in Österreich. Ein Smart Grid ist ein intelligentes Netzwerk zur Stromübertragung und -verteilung, das auf wechselseitiger Kommunikation zwischen allen am Strommarkt beteiligten Einheiten beruht. Die Weiterentwicklung der Netze ist deshalb notwendig, weil die derzeit bestehenden Netze primär auf Energieverteilung und nicht auf Energieeinspeisung ausgerichtet sind – und sie sind auf Dauer auch nicht auf den steigenden Strombe-



Siemens-Österreich-Chef Wolfgang Hesoun setzt auf die intelligente Stadt der Zukunft

darf und den zunehmenden Anteil regenerativer Stromerzeugung, etwa über private Fotovoltaikanlagen, ausgelegt. Wir haben in Österreich ein intelligentes Zählersystem entwickelt, das nicht nur Energieverbrauchsdaten, sondern auch Netzqualitätsparameter zeitsynchron und wirtschaftlich erfassen kann. Damit werden erstmals vertiefte Einblicke in die Zustände im Niederspannungsnetz möglich. Dieses Wissen ist sehr wichtig, um die Stabilität im Stromnetz aufrechtzuerhalten, Spitzenlasten zu reduzieren und die Notwendigkeit einer Netzerweiterung verringern zu können.



Gestiegene Kundenbedürfnisse stellen Banken vor neue Herausforderungen

Neue Services punkten

Bankensektor. Der Wettbewerb in der Finanzwelt wird immer härter. Mit neuen Online-Services und spezifischen Dienstleistungen für Kundengruppen wollen heimische Geldinstitute Stammkunden halten und neue gewinnen.

VON SUSANNA SKLENAR

Das Jahr 2012 gilt als das Entscheidungsjahr für das globale Bankwesen. Um zu überleben, müssen Banken ihre Geschäftsmodelle und -strukturen weitgehend überarbeiten sowie angesichts der wankenden Eigenkapitalrenditen radikale Anpassungen vornehmen.

Die erst kürzlich veröffentlichte Studie des Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmens KPMG „Performance through focus“, die sich mit internationalen Trends und Entwicklungen im Privatbanken-Sektor beschäftigt, zeigt deutlich, dass in diesem Bereich auch in Österreich das wirtschaftliche Umfeld herausfordernder nicht sein könnte.

Alexander Lippner, KPMG-Geschäftsführer im Bereich Banken erklärt die Situation so: „2012 ist das Jahr des Handelns. Die Debatte, die in den letzten drei Jahren über Regulierungen geführt wurde, war nur ein erster Schritt. Die neuen, spezifischen Anforderungen sind jetzt klarer und müssen in kurzer Zeit umgesetzt werden.“

So zählen nicht nur Liquidität und Kapital zu den wichtigsten Herausforderungen, denen sich Banken in den nächsten Jahren stellen müssen. Eine klare Abgrenzung vom Wettbewerb und Fokussierung auf Wachstumsnischen sind jetzt schon notwendig. Geschäftspotenziale bieten laut KPMG-Erhebung

„Der Zielkunde von heute ist sehr gut informiert und erfahren im Umgang mit Finanzprodukten. Er erwartet verständliche Produkte mit Kostentransparenz und individueller Beratung. Privatbanken müssen sich in ihrem Geschäftsalltag dieser neuen Art von Kunden zum Teil erst anpassen“, so Lippner.

Kunden zu akquirieren fünf Mal teurer ist, als einen Kunden zu halten.

NACHHALTIGER NUTZEN Dass Erfolg ist nicht nur eine unternehmerische Kennzahl, sondern ein konkreter Kundennutzen ist, bestätigt Christian Ohswald, Leiter der Raiffeisen Private Banking: „In diesem

und aktiv gemanagte Asset-Allocation, kann er eine All-in-Fee-Variante wählen, die er ausnahmslos abhängig von seiner subjektiven Zufriedenheit zu zahlen braucht – oder eben nicht (siehe Interview, S. 18). Hinsichtlich Sicherheit wird eine laufende Evaluierung der Risikofähigkeit mit dem neuen „Risikoprofiler“ offeriert. Dieser prüft mithilfe eines Messtools auf wissenschaftlicher Basis den Renditewunsch und die Risikoakzeptanz auf ihre Schlüssigkeit. Und mit dem Raiffeisen Gute Beziehungen wurde auch noch ein neues Netzwerk eingerichtet, in dem bereits knapp 1000 Kunden das konkrete Schaffen und Vermitteln von Wissen und Wirtschaftschancen nutzen.

„Kunden erwarten heute individuelle Beratung und Kostentransparenz.“

Alexander Lippner Geschäftsführer KPMG

vor allem die Wachstumsregionen. Und, so Wirtschaftsexperten, ein intensiviertes sowie nach speziellen Zielgruppen orientiertes Kundenservice inklusive maßgeschneiderter Dienstleistungen. Denn: Auch gestiegene Kundenbedürfnisse stellen die Geldinstitute vor neue Herausforderungen.

Einige beschreiten daher bereits neue Wege: Mit innovativen Online-Services und auf einzelne Kundengruppen abgestimmten Dienstleistungen wollen heimische Geldinstitute nun zunehmend ihre Kunden ans Unternehmen binden. Wie wichtig das ist, bringt allein die Tatsache zum Ausdruck, dass neue

Sinne stehen wir für drei Werte: Fairness, Sicherheit und Netzwerk.“ Hinter Fairness beispielsweise steckt laut Ohswald ein einzigartiges Preismodell – „unsere Leistungsgarantie als Gradmesser für die Kundenzufriedenheit“. Das heißt: Entscheidet sich der Kunde etwa für eine von Raiffeisen empfohlene



NACHHALTIG BESSER

CO₂

In der Regional-Liga sind wir Weltklasse.

So weit muss Bio gehen.

Zurück zum Ursprung ist fest in Österreichs Regionen verwurzelt, wo die Bauern ihre ursprünglich typischen Kultur- und Lebensräume nachhaltig fördern. So stammen die Bio-Futtermittel für die Kühe zu mindestens 75 Prozent vom eigenen Hof, der Rest unbedingt aus Österreich. Da gibt's kein importiertes Soja aus abgeholzten, wertvollen Tropenwäldern. Das belebt die ursprünglichen Kulturräume, und gleichzeitig werden enorme Mengen CO₂ eingespart.

Mehr unter www.zurueckzumursprung.at



Exklusiv bei



FOTO: FOTOLIA/ALEXANDER BATHIS



Top-Service in den Filialen reicht nicht mehr

„Kunde entscheidet über unsere Gebühren“

Christian Ohswald, Leiter des Raiffeisen Private Banking, über Kundenzufriedenheit.

KURIER: Bei Raiffeisen Private Banking zahlen Ihnen die Kunden nur dann Gebühren, wenn sie mit der Arbeit ihrer Betreuer zufrieden sind. Haben Sie da nicht die Angst, dass niemand Gebühren zahlt?

Christian Ohswald: Unser Anspruch ist die Schaffung von Mehrwert für unsere Kunden. Mehrwert, den wir uns auch bewerten lassen. Unsere Leistungsgarantie ist auch der Gradmesser für Kundenzufriedenheit. Das ist für unsere Berater Ansporn, in regelmäßigem Kontakt mit den Kunden zu treten und diesen während des gesamten Jahres umfassend in allen Geldangelegenheiten persönlich zu beraten. Das schätzen unsere Kunden, denn nur rund fünf Prozent waren 2011 der Ansicht, dass die Betreuung nicht ihren Wünschen entsprechen hat.

Wie wollen Sie die Leistung Ihrer Berater messbar machen, immerhin gibt es Tausende Finanzprodukte, in welche Anleger investieren können. Da kann viel passieren...

Daher beschäftigen wir unabhängig vom Beratungsgeschäft eigene Spezialisten, die Anlageprodukte nach einem umfangreichen Qualitätsstan-

dard prüfen. Damit schließen wir gefährliche Produkte á la Madoff für unsere Kunden von vornherein aus. Unser Berater sind weniger als Produktspezialisten sondern als Beziehungsmanager gefordert, die jederzeit in allen Finanzfragen auf die umfassende Expertise von Raiffeisen zurückgreifen können. Unsere Beraterinnen und Berater werden nicht provisionsbasiert entlohnt, ihr Job ist es, die Kunden individuell zu betreuen.

Anleger sind keine homogene Masse, sondern Individuen mit höchst unterschiedlichem Risikoprofil. Wie wollen Sie diese sehr unterschiedlich strukturierte Gruppe mit zentralen Dienstleistungen versorgen?

Wir haben dafür das Depot-Radar erfunden. Bei einem von der Universität Zürich entwickelten Risikoprofiling erheben wir gemeinsam mit unseren Kunden deren Risikobereitschaft und deren Risikomöglichkeiten bei der Geldanlage. Dabei werden gemeinsam mit dem Kunden Schwellenwerte definiert, bei deren Über- oder Unterschreitung unsere Berater aktiv werden und verpflichtend das Gespräch mit



Christian Ohswald leitet das Raiffeisen Private Banking in Wien

dem Kunden suchen müssen, um die weitere Strategie zu besprechen.

Worum kümmert sich Raiffeisen Gute Beziehung?

Dabei handelt es sich um ein moderiertes Kundennetzwerk, in dem sich im Gegensatz zu elektronischen Netzen, Netzwerkarchitekturen um die Kontakte der Teilnehmer untereinander kümmern.

Telefon, Post und Fax leisten und allgemeine Serviceleistungen rund um die Uhr – wo immer sich die Kunden gerade befinden. „Die wirkliche Zukunft des Bankgeschäfts liegt in Services, die rund um die Uhr verfügbar sind“, sagt Rainer Hauser, Bank Austria Vorstand für Privatkunden, Klein- und Mittelbetriebe, „und diese müssen durch persönliche Beratung ergänzt werden. Wir wissen aus über 50.000 jährlichen Kundenbefragungen, dass viele Kunden in der Regel keine Bankfiliale mehr aufsuchen.“

MOBILE WELT Dafür braucht es auch die Mobile-Welt: Nach der Nokia App und der App für iPhone bietet die Bank Austria auch eine vollwertige App für Smartphones auf Google Android Market an. Ähnlich die Erste Bank: Neben der iPhone-App und der Windows-Phone-App kommt

nun auch eine App für Android-Handys.

Weitere neue, serviceorientierte Geschäftsfelder: Kontokarte mit Brailleprägung für blinde Menschen (Erste Bank und Bank Austria), eigene Gründercentern pro Bundesland für Menschen, die sich rund um eine Unternehmensgründung beraten lassen möchten (Erste Bank) sowie SmartBanking für Studierende, das die Bankfiliale direkt aufs Smartphone und den Computer bringt (Bank Austria). Das „Studenten Leben“ bietet überdies jede Menge Wissenswertes, Spaß und Unterhaltung – samt um bis zu 20 Prozent ermäßigten Karten für mehr als 4000 Veranstaltungen pro Jahr sowie Gewinnspiele auf Facebook. Die Erste Bank wiederum ist das einzige Geldinstitut, wo die Kontokarte für Studenten zugleich ein international gültiger Studentenausweis ist. ■

„Die Zukunft des Bankgeschäfts liegt in Services – überall und rund um die Uhr verfügbar.“

Rainer Hauser Vorstand Privatkunden/KMU der Bank Austria

„Mit innovativen Services konnten wir 34.000 Neukunden gewinnen“

Peter Bosek, Privat- und Firmenkundenvorstand der Erste Bank, über die zunehmende Bedeutung von Kundenservice und neuen Angeboten.



Peter Bosek ist der Privat- und Firmenkundenvorstand der Erste Bank

KURIER: Angesichts der herausfordernden finanziellen Situation: Wie hoch ist und wird noch der Stellenwert von Kundenservice im Bankensektor sein?

Peter Bosek: Kundenservice ist das Um und Auf! Wir wollen die Menschen ja genau dort abholen, wo sie sind. In den letzten Jahren hatten es Banken nicht immer so leicht, das Vertrauen war futsch. Aber ich glaube, wir sind auf einem guten Weg: Immerhin haben wir als erste Bank letztes Jahr rund 34.000 Neukunden dazugewonnen.

Welche konkreten neuen Dienstleistungen werden in diesem Zusammenhang angeboten, um Neukun-

den zu gewinnen – oder auch, um Stammkunden zu binden?

Dazu zählen Kooperationen wie zum Beispiel mit der OMV, wo wir Tankstellen in Bankstellen verwandelt haben. So bieten an 170 OMV Tankstellen mit viva bankservices die Möglichkeit von Ein- und Auszahlungen vom und auf das Konto oder die Sparkarte an, sowie Überweisungen zu tätigen. Im Grunde ist meiner Meinung nach aber die Summe vieler einzelner Maßnahmen ausschlaggebend: erweiterte Öffnungszeiten in den Filialen, Samstagsöffnung, laufend weiterentwickelte Online-Services, umfassende Beratung in der Muttersprache – also auch in Türkisch,

Bosnisch, Serbisch, Kroatisch. Es geht darum, dass sich Kunden bei uns bestmöglich aufgehoben fühlen, egal, wo und wie sie auf unsere Services treffen – ob von zu Hause aus, unterwegs oder in einer Filiale.

Welche Innovationen gibt es im Bereich der Online-Services?

Wir bieten Apps für iPhone, Windows Phones und bald auch für Android Smartphones. Damit kann man die wichtigsten Bankgeschäfte am Handy jederzeit abwickeln. Das ist bisher sehr gut angekommen, ebenso wie unser gratis Kontowechselservice. Seit Kurzem gibt es auch noch unseren Newsroom – eine Informationsplattform mit aktu-

ellen Wirtschafts- und Finanznachrichten speziell für Unternehmer. Darüber hinaus können unsere Kunden von speziellen webinaren profitieren – aktuell etwa zum Thema „Gold, Aktien, Immobilienfonds – wo ist mein Geld noch sicher?“

Wie hoch ist die Fluktuationsrate Ihrer Kunden? Und was wird konkret unternommen, um diese minimal zu halten oder stetig zu senken?

Wir wollen rundum unser Bestes geben und unsere Services auf allen Ebenen laufend ausbauen. Wenn wir auch einmal einen Fehler machen, dann stehen wir dazu und versuchen, das im Sinne unserer Kunden rasch auszubügeln.



Sieger: Armin Rau, Bernhard Fischeder und Michael Kerschbaum/Trumpf Maschinen Austria

Triple-A für Innovationen

Preis. Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner zeichnete Österreichs innovativste Unternehmen mit dem **Staatspreis Innovation 2012** aus. Aus über 600 Einreichungen wurde das oberösterreichische Hightech-Unternehmen Trumpf Maschinen Austria zum Sieger gekürt.

VON CHRISTIAN NEUHOLD

Sie arbeitet schneller, präziser und wesentlich ausdauernder als jeder Mensch. Die innovative Highspeed-Biegezone namens TruBend Cell 7000 ist das jüngste Produkt des im oberösterreichischen Pasching beheimateten Hightech-Unternehmens Trumpf Maschinen Austria – und das am höchsten ausgezeichnete. Denn für die Entwicklung der schnellsten Biegezone der Welt erhielten die Oberösterreicher vor einer Woche von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner den Staatspreis Innovation 2012.

Dank der TruBend Cell 7000 lassen sich die Zykluszeiten pro Kantung, bisher bei acht bis zwölf Sekunden, auf unter vier Sekunden drücken. Das ergibt eine Produktivitätssteigerung um bis zu 300 Prozent. Armin Rau, Geschäftsführer von Trumpf Maschinen Austria: „Mit dieser Maschine können Biegearbeiten nach wie vor in Europa zu international konkurrenzfähigen Preisen durchgeführt werden.“ Eine Entwicklung ganz im Sinne von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner: „Trumpf Maschinen Austria sichern mit ihrer Innovationskraft den Wirtschaftsstandort Österreich und zeigen, wie eine Industrieproduktion in Europa mit Asien mithalten kann.“

STARKES INNOVATIONSLAND Wie intensiv die österreichischen Unternehmen gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten an der Entwicklung von neuen Produkten und Lösungen arbeiten, zeigt auch die hohe Zahl der Einreichungen zum Staatspreis Innovation 2012. Gleich 627 Projekte haben sich heuer um die vom Wirtschaftsministerium vergebene und von der Förderbank Austria Wirtschaftsservice (aws) organisierte und durchgeführte Auszeichnung beworben. Eine hochkarätig besetzte Fachjury hat aus diesen Einreichungen jene sechs herausgefiltert, die bei der Staatspreis-Gala in der Wiener Aula der Wissenschaften vorgestellt wurden. Neben dem Sieger Trumpf Maschinen Austria durften sich folgende Unternehmen über eine Nominierung freuen:

► **Compacfoam:** Das in Gerasdorf beheimatete Unternehmen entwickelte Dämmprofile, die die Leichtigkeit von Styropor und die Festigkeit von Beton haben. Die Bauteile werden hauptsächlich von der europäischen Fensterindustrie genutzt und direkt als tragendes und dämmendes Element in Fenster integriert. Die Compacfoam-Technologie kommt vor allem bei der Entwicklung ei-

ner neuen Generation von Passivhausfenstern zum Einsatz, ist sie doch nicht nur hochfest und gut dämmend, sondern auch atmungsaktiv, wodurch Feuchtigkeit „ausdampfen“ kann. ► **Romer Labs:** Das innovative Life-Science-Unternehmen aus Tulln hat einen Streifenfest zum raschen Nachweis von Allergenen in Lebensmitteln entwickelt, dank dem Verunreinigungen bereits während der Herstellung rasch und unkompliziert ausgeschlossen werden können. Der Test funktioniert wie ein Schwangerschaftstest und liefert in nur zehn Minuten jene Ergebnisse, die bisher teure Laborversuche erst nach Stunden liefern konnten.

► **BWT:** Eine von der BWT mit Sitz in Mondsee entwickelte Wasserkanne mit revolutionärer Filterkartusche setzt neue Maßstäbe in der Wasserenthärtung. Das Ergebnis ist ein wertvolles, gesundes Trinkwasser mit einzigartigem Geschmackserlebnis.

► **Cree:** Das Unternehmen mit Sitz in Bregenz hat ein vorgefertigtes, flexibel nutzbares Holzhybrid-Bausystem für großvolumige Gebäude entwickelt, mit dem Holzhochhäuser mit einer Höhe von bis zu 30 Stockwerken errichtet wer-

Trumpf Maschinen Austria sichern mit ihren Innovationen den Wirtschaftsstandort Österreich und viele Arbeitsplätze in der metallverarbeitenden Industrie.

den können. Durch die vorgefertigten Module des LifeCycle Towers lassen sich im Vergleich zu herkömmlichen Bauweisen Bauzeit, Staub und Lärm halbieren. ► **Spantec:** Das Linzer Unternehmen hat einen Sturzsensoren entwickelt, mit dem jeder Sturz erkannt und Hilfe automatisch gerufen wird. Das System i-Residence ist einfach zu bedienen und organisiert im Ernstfall rasch Hilfe. i-Residence ist das erste Plug-and-Play-Telecare-System am Markt und kann problemlos in jeder Wohnung, in Krankenhäusern oder Pflegeheimen installiert werden.

Im Rahmen der Staatspreis-Gala wurden zudem die Sonderpreise ECONOVISUS und VERENA vergeben. Als innovativstes KMU Österreichs erhielten FerRobotics aus Linz für den „Aktiven Kontaktfansch“, der Robotern ein nahezu menschliches Kontaktgefühl verleiht, die Auszeichnung mit dem von der WKO gestifteten ECONOVISUS. Der neue Sonderpreis VERENA, gesponsert vom VERBUND, ging an die BRP-Powertrain aus Günskirchen, der es in Zusammenarbeit mit der TU Graz gelungen ist, Elektroautos mit mehr Energie und damit Reichweite zu versorgen. ■



Compacfoam aus Gerasdorf entwickelte hochfeste Dämmprofile für Fenster.



Die Linzer Spantec hat das erste Plug & Play-Telecare-System erfunden.



Romer Labs setzen einen Streifenfest zum raschen Nachweis von Allergenen ein.



Diese Kanne von BWT mit revolutionärer Filterkartusche verbessert Trinkwasser.



Der LifeCycle Tower von Cree aus Bregenz ist das weltweit erste Hochhaus aus Holz.

FOTOS: SPANTEC, BWT, CREE, COMPACFOAM, ROMER LABS, TRUMPF



Versicherungskunden wollen transparente Angebote

Flexible Vorsorge

Versicherungen. Das Geschäft mit der Vorsorge ist flexibel und maßgeschneiderte Produkte – im Bereich Gesundheit, Eigenheim und Mobilität.

VON ALICE KÖNIG

Die Vorzeichen für die Versicherungswirtschaft stehen günstig. Das ist in erster Linie auf die demografische Entwicklung in Österreich zurückzuführen. Laut Statistik Austria sind derzeit knapp über 23 Prozent der Österreicher über 60 Jahre alt, 2020 werden es 26 Prozent sein und für 2030 dürften es laut Prognose bereits mehr als 30 Prozent sein.

Auch wenn die Bevölkerung insgesamt wächst, ist es kein Geheimnis mehr, dass das Pensionssystem in der gegenwärtigen Form nicht mehr finanzierbar sein und sich daher einschneidend verändern wird. Kein Wunder, dass die meisten Assekuranden in den Bereichen private Pensions-, Gesundheits- und Pflegevorsorge größtes Potenzial sehen. Und der internationale Vergleich gibt ihnen recht: „Während im westeuropäischen Durchschnitt rund 5,2% der Wirtschaftsleistung (BIP) in die private Lebensversicherung fließt, sind es in Österreich mit 2,7% nur knapp mehr als die Hälfte“, begründet Hartwig Löger, Vorstandsvorsitzender von UNIQA Österreich, mit harten Fakten, warum hierzulande Aufholbedarf gegeben ist. Mit diesen Ausgaben für private Vorsorge bildet Österreich im westeuropäischen Vergleich zusammen mit Griechenland und Spanien das Schlusslicht. Dennoch wächst das Bewusstsein und die verstärkte Bereitschaft der Bevölkerung, in die Vorsorge zu investieren, stetig an. Eine von der Generali Versicherung 2012 in Auftrag gegebene Feldstudie bestätigt diesen Trend.

STIEGENDE PFLLEGKOSTEN Der Anstieg von älteren Menschen in der Gesellschaft wird

in den kommenden Jahrzehnten auch die Pflegekosten rasant ansteigen lassen. „Dazu kommt, dass der vielfach ungesunde Lebensstil verschiedene Gesundheitschancen, wie beispielsweise Fettleibigkeit und Diabetes, verursacht, die wiederum zu einer Kostenexplosion im Gesundheitswesen führen werden“, nennt Hartwig Löger ein paar der Ursachen beim Namen, weshalb die private Pflegevorsorge als sinnvolle Ergänzung zum staatlichen Pflegegeld in den nächsten Jahren massiv an Bedeutung gewinnen wird.

PAY-AS-YOU-LIVE-MODELLE

Den Versicherern bietet sich damit zwar nach wie vor ein großer Markt, andererseits sind sie auch gefordert: In den virtuellen Medien tauchen kontinuierlich neue Anbieter auf, die Konsumenten erwarten von ihren Versicherungen immer mehr Flexibilität. Ein Trend, auf den die Versicherungsunternehmen seit langem reagieren und ihre Packages entsprechend geschnürt haben. So bietet etwas die UNIQA in nahezu allen Sparten (u. a. Lebens-, Unfall-, Haushalt-/Eigenheim-, Kfz-Versicherung) flexible und innovative Produktlösungen an. Durch unterschiedliche Leistungspakete, Zusatzbausteine und Services ist es möglich, den Versicherungsschutz maßgeschneidert an die individuellen Bedürfnisse der Kunden anzupassen.

Ein attraktives Gesundheitsvorsorge-Paket für „junge Einsteiger“ hat die Wiener Städtische mit „TOP MED-Option“ kreiert. Dieser Tarif beinhaltet eine Sonderklasse mit Versicherungsschutz für unmittelbare Unfallfolgen und schwere Erkrankungen für Einsteiger bis zum 35. Le-

bensjahr. Zusätzlich ist bis zum 40. Lebensjahr der Mindererhalt auf eine erweiterte Sonderklasseversicherung ohne neuerliche Gesundheitsprüfung möglich.

EIGENHEIM BIS PKW Auch in die Sparte der Sachversicherungen ist reichlich Bewegung gekommen. Im Bereich Wohnung und Eigenheim punktet etwa die UNIQA mit dem Versicherungsschutz „Zuhause & Glück“. Das Angebot geht so individuell wie möglich auf die Lebens- und Wohnsituation der Kunden ein und ist in drei Leistungspaketen – Kompakt, Optimal und Premium – sowie mit zahlreichen flexiblen, also je nach Kundenwunsch gestaltbaren, Zusatzbausteinen abschließbar.

Maßgeschneiderte Lösungen für die eigenen vier Wände gibt es auch bei der

HDI Versicherung AG. Das HDI-Paket „Heimvorteil Eigenheim“ lockt mit einer Bonusprämie bis zu 66 % der HDI Jahresprämie, Neuwertentschädigung, einer Pauschalhaftpflicht-Versicherung von 1 Million Euro, prämiertfreier Rohbaudeckung und erweitertem Katastrophenschutz. Innovativ zeigt sich die HDI überdies im Bereich der Kfz-Versicherung. Klare und übersichtliche Tarife ohne komplizierte Einschränkungen oder undurchschaubare Bonusysteme ermöglichen es jedem Autobesitzer, auf einen Blick über die Prämie Bescheid zu wissen. Langjährige und unfallfreie Kunden werden bei HDI mit bis zu sieben zusätzlichen Bonusstufen belohnt. Damit sind aber nicht nur Schadensfreiheit, sondern noch weitere Prämiensparnisse verbunden.

„Großer Nachholbedarf bei Privat-Vorsorge“

Luciano Cirinà, Generaldirektor der Generali Gruppe Österreich, über Potenziale.

KURIER: Wie hat sich Ihr Unternehmen in den letzten Jahren entwickelt, wo gab es größte Zuwächse?

Luciano Cirinà: Wir konnten in allen Bereichen, also Schaden-/Unfall-, Kranken- und Lebensversicherung, unser Geschäftsvolumen ausweiten. Das gilt insbesondere auch für die Lebensversicherung, die ja marktweit von starken Rückgängen bei Einmalrträgen geprägt war. Wir haben es in dieser schwierigen Zeit geschafft, auch die betriebliche Vorsorge zu forcieren. Nicht zuletzt dadurch konnten wir in der Lebensversicherung ein deutliches Plus erzielen – bei der Generali Versicherung sogar im zweistelligen Bereich, sodass wir bei Lebensversicherungen mit laufender Prämie Marktführer geworden sind. Aber auch in der Krankenversicherung ist es uns wieder gelungen, stärker zu wachsen als der restliche Markt.

Wo sehen Sie noch Entwicklungspotenzial in Österreich?

Vor allem in der persönlichen Vorsorge für die Pension, die Pflege und die Gesundheit hat Österreich noch beträchtlichen Nachholbedarf. Um Einsparungen bei den staatlichen

Leistungen im Pensions- und Gesundheitswesen wird man nicht herumkommen. Dazu braucht es keine Propheten, das ist den Österreichern viel stärker bewusst, als es die Politik wahrnimmt.

Die Konsumenten erwarten auch von Ihren Versicherern immer größere Flexibilität. Womit können Sie hier punkten?

Die Generali bietet praktisch bei allen Versicherungen ein hohes Maß an Flexibilität, um den Schutz der jeweiligen Lebenssituation anzupassen. Bei der Lebensversicherung können die Konsumenten ihre Prämienzahlung flexibel wählen, bei finanziellen Engpässen für eine bestimmte im Vorhinein definierte Zeitspanne eine Prämienpause einlegen oder die Prämienhöhe verändern. Bei der Auszahlung können Sie zwischen einmaliger Kapitalauszahlung oder laufender Zusatzpension wählen.

Welche Ziele peilen Sie im neuen Geschäftsjahr an?

Wir wollen auch in diesem Jahr weiter wachsen, vor allem geht es uns aber auch um eine Intensivierung



Generaldirektor Luciano Cirinà leitet die Generali Gruppe Österreich

der Kundenbetreuung. Diese Ziele wollen wir einerseits mit neuen Produkten, die speziell auf den Vorsorgebedarf diverser Bevölkerungsgruppen abgestimmt sind, erreichen. Andererseits werden wir dem aktuell umfassenden Beratungsbedarf entsprechen und hier noch höhere Maßstäbe anlegen. Wir bauen 2012 unser Netz an kompetenten Kundenberatern weiter aus.

„Kundenfreundlich heißt: Unkompliziert, schnell und transparent“

Günther Weiß, Vorstandsvorsitzender der HDI Versicherung, über das Bedürfnis der Versicherungsnehmer nach unkomplizierten Produkten.



Günther Weiß, Vorstandsvorsitzender der HDI Versicherung

KURIER: HDI hat sich vorwiegend im Privatbereich als Sachversicherer in den Bereichen Kfz, Rechtsschutz und Haushalt/Eigenheim etabliert. Wie hat sich das Unternehmen in den letzten Jahren entwickelt?

Günther Weiß: Das Unternehmen hat sich insgesamt sehr positiv entwickelt. Die größten Zuwächse konnten wir im Rechtsschutz verzeichnen, gefolgt vom Bereich Haushalt und Eigenheim. Lediglich im Kfz-Bereich gab es einen leichten Abrieb.

Immer häufiger erwarten Kunden die flexible Anpassung ihrer Verträge an veränderte Lebensbedingungen. Wie reagiert HDI auf diese Herausforderungen?

Wir sind bereits als unkomplizierter Versicherer, der schnellen Kundenservice bietet, am Markt etabliert. Unsere Produkte werden laufend an die sich verändernden Lebensumstände der Kunden angepasst. Um auch weiterhin transparent und kundenfreundlich agieren zu können, verbessern wir zurzeit unsere Homepage, auf der unsere Kunden alle für sie relevanten Informationen schnell finden und uns bei Bedarf kontaktieren können.

Vor ziemlich genau einem Jahr hat HDI als erster Versicherer Österreichs ein Werkstattnetz eingeführt. Wie ist das Resümee dieser Initiative nach einem Jahr?

Das 2010 eingeführte Werkstattnetz 1.0 blickt mittlerweile auf ein äußerst erfolgreiches Jahr zurück und wurde daher im Herbst 2011 auf das Werkstattnetz 2.0 erweitert. Dies bedeutet, dass nun auch Haftpflichtgeschädigte die Vorteile nutzen können und in einer unserer 151 Partnerwerkstätten im Schadensfall 11% der Brutto-Rechnungssumme oder maximal 111 Euro als „Schmerzengeld“ für ihr Auto bekommen. Weiters erhalten Haftpflichtgeschädigte nach Verfügbarkeit einen Leihwagen, um auch während der Reparaturzeit mobil zu bleiben. Doch damit nicht genug – zusätzlich gibt es einen Prämienbonus über 33 Euro brutto für einen

Kfz-Neuvertrag bei HDI.

Wird es Änderungen in diesem Konzept geben und welche Ziele peilen Sie im neuen Geschäftsjahr an?

2012 wird das erste Jahr des Bestehens unseres Werkstattnetzes 2.0 und wir sind zuversichtlich, dass das erweiterte Produkt genauso erfolgreich wird wie das Werkstattnetz 1.0. Selbstverständlich möchten wir dadurch die Anzahl der Abwicklungen erhöhen und unseren Kunden in ganz Österreich ein flächendeckendes Netzwerk bieten, in dem sie kompetent und zuverlässig beraten werden. Weiters gibt es im zweiten Quartal 2012 Erneuerungen in unserem Rechtsschutz-Produkt.

FOTOS: FOTOLIA/MONEY BUSINESS, WILKE/HEI, GENERALI



Ihre Ideen sind unsere Baupläne.

Hinter jedem großen Bauprojekt steht eine noch größere Idee. Wir bauen nicht einfach Stein auf Stein oder treiben Meter um Meter Tunnel in einen Berg. Wir gestalten die Welt, in der wir leben. Dabei haben wir uns eine Expertise erarbeitet, die selbst Ihre ausgefallensten Ideen wahr werden lässt. Fordern Sie uns heraus.

Mehr Informationen finden Sie unter // www.alpine.at

LERNEN SIE UNS VON EINER NEUEN SEITE KENNEN.

Unter inside.alpine.at können Sie unser Magazin bestellen, die Download-Version direkt herunterladen oder weiterführende Artikel online lesen.



Zukunftstrends, made in Austria

Schlau. Experten haben längst die Megatrends erkunden, welche die wirtschaftliche Entwicklung bis 2020 bestimmen werden. Clevere Start-ups und innovative Unternehmen aus Österreich besetzen hier jene Nischen, die schon bald das große Geschäft versprechen.



Neue Umwelttechnologien nutzen die Kräfte der Natur nachhaltig

Ein neues Handy aus Österreich macht Schaufenster interaktiv

Die erste „fühlende“ Armprothese ermöglicht bessere Körpersicherheit

Holz- und Bauprojekte der Zukunft ermöglichen neue Innovationen

FOTOS: ANDRITZ AG, FOTOLIA(2), SUSANNE SPIEL, OTTO BOCK, FTW, HOLZFORSCHUNG AUSTRIA, TRENDONE, POST AG

VON CHRISTINA BADELT

Das Hamburger Zukunftsinstitut trendone hat auch 2012 die „Megatrends“ für dieses Jahrzehnt erhoben. Weltweite Produktinnovationen, intelligente Geschäftsmodelle und strukturverändernde Technologieentwicklungen stehen dabei im Mittelpunkt. Auch heimische Unternehmen arbeiten heute schon an Lösungen und Produkten für Business-Lösungen von morgen. Und der Trend zeigt: das Bewusstsein für neue Entwicklungen wächst. Interdisziplinäre Forschungsprojekte und Dienstleistungen – wie etwa im Be-

reich Gesundheit und Technik sind im Vormarsch.

TREND 1: HÄUSER WERDEN „GRÜNE“ KRAFTWERKE Die Bauphysik ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. Seit nicht einmal 100 Jahren wird das Zusammenspiel von Materialien und Bauweise in einer eigenen Disziplin betrachtet und erforscht. Das neue Forschungsinstitut der Holzforschung Austria ermöglicht bauphysikalische Versuche im 1:1-Maßstab. An der Holzforschung Austria besteht seit fünf Jahren ein eigener Fachbereich, der sich mit bauphysikalischen Fragestellungen

befasst – naturgemäß vor allem den Holzhausbau betreffend. Das erste Forschungsvorhaben, welches in das neue Forschungsinstitut „eingezogen“ ist, ist das HFA-TIMBER-Projekt „Energy-Efficiency“, das von der FFG und dem ZIT im Rahmen des COMET-Programms und von diversen Wirtschaftspartnern gefördert wird. Ziel des Projektes ist es, unter anderem den Einfluss unterschiedlicher Bauweisen, Beschattungseinrichtungen und Lüftungsszenarien auf das sommerliche Verhalten zu unter-

suchen. Aber auch andere Projekte sind bereits angelaufen. So wurden am Dach Fotovoltaik-Anlagen installiert mit denen unter anderem die Möglichkeit der Kombination von Stromerzeugung und der Wohnraumheizung mittels eines Lüftungssystems untersucht wird.

TREND 2: BRAIN-STEUERUNG VON GERÄTEN Otto Bock Healthcare Products stellte 2010 die erste alltagstaugliche Version der TMR-Armprothese vor. Die seither gewonnenen Erfahrungen fließen nun bei den 2012 geplanten Versorgungs-

ein. Dabei werden Impulse derselben Nervenfasern, die vor der Amputation den natürlichen Arm bewegt haben genutzt, um die Signale für die Steuerung des Prothesensystems zu gewinnen. Für den Menschen bedeutet dies, mit seinem künstlichen Arm dem natürlichen Vorbild ein bedeutendes Stück näher zu kommen. TMR-Prothesen werden in Zukunft mehr als drei Gelenke aktiv bewegen können. Eine Laborprothese aus sieben Gelenken bestehend wurde bereits erfolgreich getestet. Zusätzlich werden neben den motorischen

Fasern auch die sensorischen Fasern der umgeleiteten Nerven genutzt. Dies ermöglicht die Entwicklung einer „fühlenden“ Handprothese, die dem Nutzer ein gewisses Maß an Rückmeldung über Griffkraft, Position, Temperatur etc. bieten kann.

TREND 3: „MITDENKENDE“ SMARTPHONES Als national führendes und international anerkanntes Forschungszentrum für Kommunikationstechnologie konzentriert sich das FTW auf die Evolution von Verfahren, Funktionen und Systeme der vernetzten Kommunikation

für bedarfsgerechte und effiziente Lösungen in Telekommunikation, Energie und Verkehr. Beim neuesten Projekt Priamus wird das Handy als Fernbedienung für interaktive Schaufenster weiterentwickelt. Öffentliche Bildschirme, wie Monitore in Schaufenstern oder öffentliche Projektionen, sind allgegenwärtig in urbanen Umgebungen, stellen jedoch ein passives Medium dar. Da diese Bildschirme keine Eingabemöglichkeiten bieten oder physisch nicht erreichbar sind, präsentieren sie lediglich nicht-interaktive Animationen

und Slideshows. Das FTW hat im Projekt PRIAMUS ein visionsbasiertes Interaktionsansatz basierend auf Smartphones entwickelt, das öffentliche Bildschirme zu interaktiven Oberflächen macht.

TREND 4: MEDIZINTECHNIK 2.0 Die Technologieagentur der Stadt Wien (ZIT) fördert unter anderem innovative und Projekte im Gesundheitsbereich. So wie beim Unternehmen CareRing. Mit dem laufenden Projekt „Pflege 2.0 dank Web und Tab“ rufen die Care Manager mit dem „E-Care“ über Lap-

top und Web überall essenzielle Informationen über ihre Klienten auf. Mittels PDF-Export können Krankheitsverläufe einfach an Stellen wie etwa Krankenhäuser oder Pflegeheime weitergeleitet werden. Den Pflege-Klienten selbst erspart „E-Care“ Büro-

kratie – Dokumente wie Pflegegeld-Bescheide sind nur einen Klick weit entfernt. Den Patienten bleiben damit anstrengende Doppeluntersuchungen erspart. **Informationen zu den „Megatrends 2012“ finden Sie auf www.trendone.com**

KURIER

IMPRESSUM: Herausgeber und Medieninhaber KURIER Zeitungsverlag und Druckerei Ges.m.b.H., Lindeng. 52, 1070 Wien; **Mitarbeiter dieser Beilage:** Christian Neuhold (Ltg.), Mag. Christina Badelt, Dr. Susanna Sklenar, Ilse Königsetzer, Alice König, Mail: christian.neuhold@speed.at; **Layout:** Stefanie Silber **Verleger:** Mediaprint Zeitungs- und Zeitschriftenverlag GesmbH & Co. KG, 1190 Wien, Muthgasse 2; **Hersteller:** Mediaprint Zeitungsdruckerei GesmbH & Co. KG, 1230 Wien; **Gesamtanzeigenleitung:** Prok. Richard Kaufmann

„Online-Post ist ein wichtiges Wachstumssegment für die Zukunft“

Georg Pölzl, Generaldirektor der Post, darf sich über ein Umsatzplus im Jahr 2011 von 4,2 Prozent freuen, die er mit innovativen Services absichern will.



Post-General Georg Pölzl setzt auf die Verknüpfung von Internet und Postdiensten

KURIER: Wie hat sich das Geschäft der Post im Vorjahr entwickelt?
Georg Pölzl: 2011 konnten wir mit 2,34 Milliarden Euro ein Umsatzplus von 4,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr erzielen. Das haben wir einem Wachstum gegenüber dem Vorjahr erzielt. Das haben wir einem Wachstum gegenüber dem Vorjahr erzielt, also bei Briefen, Paketen, dem Briefmarkenverkauf und den Filialdienstleistungen, zu verdanken.

Worauf führen Sie die positive Entwicklung zurück?
Die Post profitiert im Paket und Großbriefgeschäft sicherlich sehr vom Anstieg des Onlinehandels. Immerhin muss jemand die bestellten Waren an die Kunden ausliefern, und hier bietet die Post ein

perfektes flächendeckendes Netz in Österreich an. Darüber hinaus entwickelt sich die Online-Post zu einem wichtigen Wachstumssegment für die Zukunft. Hier kombinieren wir physische Postdienstleistungen mit Internetservices, etwa durch das elektronische Einschreiben, Hybridmail, also die physische Zustellung eines Mails als Brief. Dieses Service nutzen vor allem KMU für personalisierte Werbeausendungen.

Das Paketgeschäft ist hart umkämpft. Wie will die Post auf diesem Markt punkten?
Wir haben die Paketmarke eingeführt. Dafür haben wir die Pakettarife

stark vereinfacht. Bezahlt wird nach Paketgröße und nicht mehr nach Gewicht. Im Internet können sich die Kunden eine Paketmarke ausdrucken und ihr Paket selbst versandfertig machen. Das Paket wird einfach in der nächsten Filiale aufgegeben.

Bleibt nach wie vor das Problem der Zustellung, die meistens erfolgt, wenn man im Job ist. Gibt es hier Verbesserungen?
Wir beginnen heuer mit dem Rollout der Post-Empfangsbox. Diese Box ermöglicht die Hinterlegung von Paketen direkt beim Empfänger. Der findet in seinem Briefkasten einen Codekarte, mit dessen Hilfe er einmalig die Post-Empfangsbox öffnen

und das Paket entnehmen kann. Der Empfänger hinterlegt die Codekarte danach wieder im Briefkasten, denn sie kann neu codiert und wiederverwendet werden.

Welche neuen Services wird die starke Verknüpfung von Internet und physischen Postdiensten bringen?
Wir haben soeben das Service „Post-Manager“ gestartet, ein modernes Private Cloud Service, das den zentralen Empfang, Versand und die Verwaltung von Rechnungen und Dokumenten in einem persönlichen Postfach ermöglicht. Digitale Sendungen werden hier von der Post auch ausgedruckt, kuvertiert und zugestellt.

„Das Internet der Dinge ist nur der Beginn der Ära der intelligenten Geräte“

Nils Müller, Chef der Hamburger Zukunftsforschungsagentur trendONE, über die durch Technik getriebenen gesellschaftlichen Veränderungen.

KURIER: Das „Internet der Dinge“ ist derzeit in aller Munde. Was darf man sich darunter vorstellen?

Nils Müller: Das mobile Internet und kostengünstige Kommunikationseinheiten, etwa RFID-Chips, machen Geräte oder Waren „intelligent“, also kommunikationsfähig. Dabei kommunizieren vor allem Maschinen mit Maschinen. Mein Auto unterhält sich mit anderen Fahrzeugen auf der Straße über Staus, teilt mit Sensoren auf den Straßen eine Alternativroute aus und erst wenn die Maschinen das alles unbemerkt vom Menschen erledigt haben, erhalte ich die notwendigen Infos auf dem Bildschirm meines Navigationsgerätes.

Wird die Technik in Zukunft also mehr im Hintergrund arbeiten?
Das wird auf jeden Fall so sein. Wir nennen das „Shy Tech“. Heute drängt sich die Technik noch sehr stark in den Vordergrund. In Zukunft wird sie unbemerkt im Hintergrund für uns zur Verfügung stehen. Hightech-Geräte der Zukunft werden auch nicht mehr über Tastaturen oder Mäuse gesteuert werden, sondern durch Berührungen oder Gesten, die das Gerät erkennt und entsprechend handelt. Dazu kommt die Spracherkennung, die in vielen Bereichen sehr wichtig werden wird. Die Technik wird eindeutig defensiv. Erste Ansätze erkennt man bereits beim iPad.

Wo wird diese Entwicklungenden?
Ganz sicher bei Brainware-Control, also der gedankengesteuerten Geräte-manipulation. Was nach Science-Fiction klingt, funktioniert heute bei Hightech-Prothesen bereits. Da steuern Hirnströme Armprothesen, mit denen die Patienten sogar wieder Gläser sicher greifen können. Die Entwicklung dieser Technologie wird auch die Sicherheit von Prozessen erhöhen, denn Gehirnströme haben bei jeder Person ganz bestimmte, nicht kopierbare Muster. Die Zukunft geht sicherlich in eine Richtung, in welcher der Körper Teil der Technologie wird. So ist durchaus denkbar, dass wir durch einen Händedruck

gleichzeitig die elektronischen Visitenkarten tauschen.

Wann wird diese Fiktion Wirklichkeit werden?
Wir werden wohl um das Jahr 2020 in das „Internet der Gedanken“ eintreten, das sogenannte Brainnet.

Haben Sie nicht Angst vor der totalen Kontrolle des Menschen durch die Technik?
Es gibt ganz sicher ein nicht zu unterschätzendes Risiko beim Einsatz dieser Technologie. Die wird sich allerdings nur dann durchsetzen, wenn sie auch von den Konsumenten akzeptiert wird. Da wird es zu einer kulturellen Veränderung kommen.



Nils Müller leitet das Hamburger Zukunftsforschungsinstitut trendONE



SIEMENS

Die Stadt der Zukunft ist eine, die nichts auf morgen verschiebt.

Wir gehen neue Wege. Mit Antworten für nachhaltige Stadtentwicklung.

Städte sind die Impulsgeber unserer Gesellschaft. Doch auch beim Klimawandel liegen sie vorn: Auf Städte entfallen heute 75 % des weltweiten Energieverbrauchs und mehr als 80 % der CO₂-Emissionen. Und die urbanen Zentren wachsen.

Geht der Klimawandel heute vielfach von Städten aus, bieten sich genau hier auch zahlreiche Möglichkeiten, ihn zu bekämpfen. So lassen sich CO₂-Emissionen von Gebäuden mit energieeffizienter Technik um bis zu 50 % senken. Aber nicht nur die Zukunft des Klimas entscheidet sich in den Städten: Als Wirtschafts- und Lebenszentren, deren Brutto sozialprodukt dem ganzer Länder entsprechen kann, sind Städte auch Ausgangspunkt für nachhaltige Entwicklung überhaupt.

Wien, Bratislava, Istanbul: Städte bringen Menschen, Wirtschaft und Klimaschutz gewinnbringend zusammen, indem sie konsequent auf zukunftsweisende Technologien setzen. Wien, zum Beispiel, wird nicht nur regelmäßig zur Stadt mit einer der höchsten Lebensqualität weltweit gekürt, Wien belegt auch beim „European Green City Index“ Platz 4 und zeigt damit, wie grün und nachhaltig eine Metropole sein kann. Überall in Österreich und im zentraleuropäischen Raum arbeiten Planer und Entscheider daran, Konzepte für die Stadt von morgen in die Tat umzusetzen.

Die Antworten für die Stadt der Zukunft sind da. Und die Zeit für neue Wege ist jetzt. Denn die Welt von morgen braucht unsere Antworten schon heute.

[siemens.at/klimawandel](https://www.siemens.at/klimawandel)